

TRÄUME & FLÜGEL

VIER ELEMENTE EINES NEUEN FEMINISMUS

Bettina Schmitz

Hyun-Kyoung Shin

Elisabeth Schäfer

María Isabel Peña Aguado

Essays über einen neuen Feminismus

Präsentiert auf IAPh Konferenzen

Seoul/Korea – Juli 2008

Rom/Italien – September 2006

Texte auf Deutsch und Englisch

WINGS & DREAMS

FOUR ELEMENTS OF A NEW FEMINISM

Bettina Schmitz

Hyun-Kyoung Shin

Elisabeth Schäfer

María Isabel Peña Aguado

Essays On A New Feminism

Presented at IAPh Conferences

Seoul/Korea - July 2008

Rome/Italy – September 2006

Presented in German and English

Impressum

Umschlagbild:
Fotocollage von P. Dacre
mit vier Filzfiguren/Göttinnen von
Assunta Baerdges.
Kontakt: tiqwa@atomstromfrei.de

Cover Design:
Photo Collage by P. Dacre
with four felt figures/goddesses by
Assunta Baerdges.
Contact the artist:
tiqwa@atomstromfrei.de

Published by Sophia Sirius Publishing
of Germany © 2009

All International First Publishing Rights
Reserved

Published with Community Commons
License

Contact our publishing team at
sophiasiriuspublishing@gmail.com

www.sophiasirius.net

INHALTSVERZEICHNIS

DEUTSCHE AUSGABE

Vorwort der Verlegerin, mit Widmung	1
Einführung der Herausgeberin	29
BETTINA SCHMITZ	53
Feminismus als Balance. Der dritte Feminismus als ein Lehrstück im Umgang mit Unterschieden	
HYUN-KYOUNG SHIN	117
Schamanengesang	
ELISABETH SCHÄFER	141
Die doppelte Geste des Schreibens – oder: Schreiben ist die Ankunft einer vollkommen unerwarteten Katze	
MARÍA ISABEL PEÑA AGUADO	169
Das ‚Plath-Syndrom‘- oder warum intellektuelle Frauen keine Feigen essen	
BIOGRAFIEN UND AUTORINNEN-LINKS	225
WIDMUNG für die IAPh	247

TABLE OF CONTENTS

ENGLISH EDITION

Foreword by the publisher, with dedication	15
Introduction by the editor	41
BETTINA SCHMITZ	87
Balancing Feminism. Third Wave as a Lesson on How to Be Different	
HYUN-KYOUNG SHIN	129
The Singing of a Shaman	
ELISABETH SCHÄFER	157
The Double Gesture of Writing – or: Writing is the Arrival of an Entirely Unexpected Cat	
MARÍA ISABEL PEÑA AGUADO	199
The ‘Plath Syndrome’ – or Why Intellectual Women Do Not Eat Figs	
BIOGRAPHIES AND AUTHOR LINKS	237
DEDICATION TO IAPH	247

Vorwort der Verlegerin

Feminismus heute?

JA, aber mit neuen Ideen!

TRÄUME & FLÜGEL – beides brauchen Frauen um ihr Leben erfolgreich zu gestalten. TRÄUME gibt es millionenfach, für jede Frau können es andere sein. In meiner Vorstellung beginnen sie mit den Ideen, die Mädchen überall auf der Welt in ihren jungen Jahren entwickeln und die sie im Laufe ihres Lebens verwirklichen wollen. Ihre Umsetzung hängt von vielen Faktoren ab, von persönlicher Bildung und Entwicklung, aber in hohem Maße von der gesellschaftlichen Situation, in der sie leben und die auch die Träume bedingen. FLÜGEL sind für mich die Hilfsmittel, die eine Frau in die Lage versetzen ihre Träume zu realisieren, sprich Unterstützung durch gesellschaftliche Institutionen,

insbesondere aber Bücher und Medien und persönliche Hilfestellung von anderen (Frauen). Für andere wiederum können aber auch ihr Glaube, ihre Religion oder ihre Philosophie die FLÜGEL sein.

Im Laufe dieses Buches wird die Lage von Frauen in mehreren Ländern angesprochen, beschrieben, erklärt und kommentiert: in Deutschland, Italien, Frankreich, Spanien, USA und Korea. Manche Lebensentwürfe (z.B. von weiblichen Romanfiguren) scheitern, andere beleuchten bestimmte Aspekte weiblicher Erfahrungen in einem für Frauen schwierigen Kontext innerhalb der patriarchal geprägten westlichen Gesellschaften, wieder andere schildern die Situation von Frauen in einer asiatischen Welt, wo es eine Welle des Feminismus wie im Westen gar nicht gab, aber jetzt ein Aufbruch begonnen hat, unterstützt

durch die modernen Technologien. Eine Zusammenfassung der historischen Entwicklung und der Problematik des Feminismus wird auch den Leserinnen helfen, die sich bisher nicht mit dem Begriff Feminismus befasst haben. Durch mein Projekt des Online-Publishing soll eine Diskussion begonnen werden, auch mithilfe eines Blogs, in der sich Frauen aus der ganzen Welt austauschen, über staatliche und gesellschaftliche Grenzen hinweg ihre Gedanken und Gefühle anderen (Frauen) mitteilen, sich gegenseitig moralisch und eventuell durch unser Sponsorenprogramm (Näheres siehe Anhang) finanziell unterstützen. Mit diesen Flügeln versehen hoffe ich, dass auch bisher nicht schriftstellerisch tätige Frauen ermutigt werden ihren Ideen Ausdruck zu verleihen, indem sie mithilfe meines Online-Verlages publizieren.

Wie kam ich auf diese Idee? In Deutschland aufgewachsen habe ich als Studentin und dann als erwachsene Frau bestimmte Erfahrungen gemacht, die der angeblichen sozialen Gleichberechtigung der Frauen in Deutschland konträr gegenüber standen. Durch viele Reisen habe ich Einblick in andere Lebenswelten von Frauen gewonnen, die teils besser, teils schlechter waren: in Japan, Australien, China und Südafrika, um nur einige zu nennen. Wesentlich war dabei die Erfahrung, dass der Austausch von Gedanken und Erwartungen, von Erlebnissen, Enttäuschungen und Erfolgen nicht nur mir selbst, sondern auch meinen Gesprächspartnerinnen geholfen haben, mir nicht nur über meine eigene Situation klarzuwerden, sondern auch neue Schritte zu wagen, um sie zu verbessern und im weiteren Gedankenaustausch auch anderen Frauen Anstöße zu geben, wie sie weitermachen

können. Insofern sollte es nicht überraschen, dass das erste Buch, das ich in meinem Verlag publiziere, das Thema Feminismus aufgreift. Frauen in anderen Teilen der Welt können mithilfe dieses Buches ihre eigene als auch die Situation ihres Landes in Bezug auf die Rechte von Frauen analysieren.

Frauen in Deutschland können heute selbst entscheiden, ob sie, auch wenn sie verheiratet sind, einer Erwerbsarbeit nachgehen, ob sie bei einer Eheschließung ihren eigenen Namen behalten wollen, ob sie bei Gewalt in der Ehe ihrem (Noch-) Ehemann das Betreten der Ehewohnung untersagen lassen, ob sie die Trennung einreichen, sie können mitentscheiden, ob ihre Kinder eine weiterführende Schule besuchen – das ist heutzutage eine Selbstverständlichkeit. Wirklich? Erst vor kurzem referierte die bekannteste deutsche

feministische Journalistin und Herausgeberin des Frauenmagazins EMMA, Alice Schwarzer, in einer Lesung in der Stadtbücherei Würzburg über die Errungenschaften des Feminismus – und doch gibt es genügend Frauen, auch heute noch, die wenig oder nichts von ihren Rechten wissen, und erst recht wenig darüber, wie es dazu kam, dass sie heute zumindest auf dem Papier diese Rechte besitzen.

Gerade die Frauen, die in einer Notlage sind, kennen oft ihre Rechte nicht oder nehmen sie aus Angst vor Repressalien nicht in Anspruch. Wie viele Frauen trennen sich NICHT von ihrem gewalttätigen Ehemann, weil sie keine Möglichkeit sehen, OHNE ihn ihr eigenes Leben in die Hand zu nehmen. Sie brauchen Hilfe und Informationen: Hilfe in praktischer Hinsicht, um ihre Rechte wahrzunehmen, aber auch Unterstützung in Bezug auf ihr Denken, sei es wenn

es um die Aufarbeitung des Erlebten geht, oder wenn es um ihre zukünftigen Entscheidungen geht. Können Sie diese Hilfe (allein) von Männern erwarten? Wohl nicht, oder zumindest nicht zuverlässig - also sind Frauen gefragt, Mitstreiterinnen, Mitleidende, Mitfühlende, Vordenkerinnen. Was heute mehr denn je gefragt ist, sind konstruktive Lösungen.

Warum reden wir von einem NEUEN Feminismus?

Weil auch die Feministinnen früherer Phasen erkannt haben, dass Kampf immer wieder übergehen muss in das Erarbeiten von Lösungen für ein friedliches und gleichberechtigtes Zusammenleben der Geschlechter, das nur dann funktionieren wird, wenn das Konzept in Zusammenarbeit mit den ebenso vom Geschlechterkampf betroffenen

Männern erarbeitet wurde. Denn wer mitgestalten kann, trägt auch an der Verantwortung mit, kann sich ihr weniger leicht entziehen und wird dadurch zur Teilnahme und zur Teilhabe gebracht.

Wie kann ein solches Miteinander aussehen? Die Einladung konstruktive Lösungen zu erarbeiten muss von UNS FRAUEN ausgehen – so können beide Geschlechter ihre Ideen einbringen, ohne ihr Gegenüber zu verprellen. Wir können flexible Vorschläge konzipieren, denn nicht jede Frau und auch nicht jeder Mann hat die gleichen Ideen bezüglich eines glücklichen, zufriedenen Lebens. Je nach Fähigkeiten und emotionalen Empfindungen gibt es die verschiedensten Träume und Vorstellungen. Nur unter diesen Voraussetzungen bietet sich jedem Menschen eine Bandbreite von Lebensentwürfen, unabhängig

vom eigenen Geschlecht. So kann auch ein Mann, der gerne die Rolle des Erziehers übernimmt seinen Lebensweg gehen, indem er eine Übereinkunft mit seiner Frau findet, die vielleicht gerne die Rolle der Verdienerin ausfüllt. Letztendlich können die Männer erkennen, dass auch sie vom NEUEN FEMINISMUS profitieren, der die Männer und ihre Wünsche mit einschließt.

Die Umsetzung dieser Ideen braucht allerdings Zeit, und käme für manche betroffene Frau wohl zu spät, die JETZT dringend Hilfe braucht. Frauen zu unterstützen kann auf verschiedenen Ebenen erfolgen, und zwei Arten habe ich mir - als Verlegerin - als Ziel gesetzt. Zum einen möchte ich mit einem Drittel meines Nettogewinnes Frauenprojekte unterstützen, die Frauen in Not eine Perspektive zum Neubeginn geben. Und jede, die in meinem

Onlineverlag publiziert, ist aufgefordert ebenfalls ein Drittel ihres Gewinnes in von ihr selbst gewählte Projekte zu investieren, die Frauen eine neue Lebensgrundlage oder Hilfe aus der Not bieten.

Zum anderen möchte ich mit der jetzt verfügbaren Möglichkeit des Online-Publishing Autorinnen und Künstlerinnen die Gelegenheit zur Veröffentlichung bieten, um im Rahmen meines Verlagsprojektes ihre Werke online einem weltweiten Publikum vorzustellen. Ich lade interessierte Frauen aus aller Welt ein, sich neue Möglichkeiten auszudenken, auf diese Weise nicht nur Essays, sondern auch Photographien, Gemälde oder auch poetische Texte zu präsentieren.

Nicht unerwähnt sollte ein weiteres wichtiges Element meiner Verlegerinnenarbeit bleiben, der Aspekt der Mehrsprachigkeit. Dieses und

auch alle weiteren geplanten Bücher sollen in ZWEI Sprachen in EINEM Band erscheinen, nicht nur um eine größere Zielgruppe anzusprechen, sondern auch um die heute alltäglichen Verflechtungen der Menschen verschiedener Kulturen aufzugreifen. Genauso wie das Patriarchat ist auch der Nationalismus des 19. und 20. Jahrhunderts überholt. Zusammenarbeit auf Länder- und Staatsebene wird genauso ein friedliches Zusammenleben befruchten wie auf der persönlichen Ebene ein gemeinsames Wirken zwischen Mann und Frau. Immer mehr Menschen wachsen zweisprachig auf oder erlernen mindestens eine zweite Sprache im Erwachsenenalter. Unsere globalisierte Welt ist ohne Mehrsprachigkeit nicht denk- und erst recht nicht realisierbar. Wobei gerade hier im sprachlichen Bereich sehr schnell klar wird, dass der Inhalt eines Textes in verschiedene Sprachen übersetzt nicht

hundertprozentig deckungsgleich ist: Jede Sprache, jedes Wort umfasst nicht nur einen Inhalt sondern auch einen Tenor, eine weitere Bedeutungsebene, der von Sprache zu Sprache anders schwingt. Diese Unterschiedlichkeit kann manchmal stören, oder sogar die Übersetzung und Deutung des Lesers/der Leserin beflügeln.

Der NEUE FEMINISMUS greift die Errungenschaften der vorangegangenen Wellen des Feminismus auf und führt sie fort, um sie in unserer heutigen Welt zu verwirklichen. Dies ist verbunden mit einer neuen Form der Zusammenarbeit MIT Männern, die die Vorteile der Gleichberechtigung erkennen und schätzen und sie als Fortschritt auch für die gerade erst begonnene Befreiung der Männer von zu sehr limitierten Rollenbildern des Patriarchats begreifen.

Selbstbewusste, unabhängige Frauen können und wollen diesen Weg gehen und mein Verlagsprojekt will dieses neue Frauenbild fördern und unterstützen, national und international, und dabei helfen, es pädagogisch umzusetzen.

*Ich widme das erste Projekt von
SOPHIA SIRIUS PUBLISHING
meiner Tochter Daniela,
ohne deren moralische
Unterstützung dieses Verlagsprojekt
niemals erdacht noch realisiert
worden wäre.*

SOPHIA SIRIUS

August 2009

Foreword of the Publisher

Feminism today?

YES, but with new ideas.

WINGS & DREAMS – women need both to lead a successful life. There are millions of female DREAMS, different each one of them. For me as a publisher they all start with the ideas of an ideal life which girls all over the world develop in their teenage years and which they pursue over their lifetime until they become real. Whether they come true or not depends on a lot of factors, not only on their personal education but mainly on the society they live in. WINGS might be the means which enable a woman to put her dreams into reality, i.e. by reading books, watching movies, joining a youth and later a women's club, but also

support by personal friends. For others WINGS might be their faith, their belief system or their philosophy.

In the course of this book the situation of women in various countries will be described, explained, and commented on, females living in Germany, Italy, France, Spain, the United States and Korea. Some essays refer to the lives of women still living, some to women of the past, and some to characters in novels. Aspects of female experiences are in the focus of the texts, like the writing process of a woman living in a male-oriented society, others reflect the situation of women in the Asian world where women having heard about the feminist movement in Europe (but never saw it happen in their society) start on their own road to equality with the help of modern technology.

A summary of the history of feminism and its problems might help (female) readers who so far have not looked into the topic of feminism. By publishing online and introducing blogging at the same time, I plan to ensure that a discussion will be started about the situation of women in different countries and continents across borders. Women are asked to share their feelings and ideas globally, thereby supporting each other morally, but also financially (look at the sponsoring program explained at the end of the book). With the help of these wings I hope to encourage women who so far have not thought about writing to hand in their ideas and have them published through my online-publishing entity.

How did I get this idea? Having been raised in Germany I had a few experiences both as a student and then later as a married woman that

were contrary to the supposedly existing equal rights of women. Traveling all over the world, I met all kinds of women in very different societies and lifestyles, whether better or worse, in Japan, Australia, China or South Africa to mention only a few. Essential was the experience that by exchanging our feelings, expectations, experiences, disappointments, failures or successes I found out a lot about myself and the society I live in, but helped also my soul mate/s to start reflecting about her/their situation and learn from it, as well as dare to take new steps towards improvement. By keeping in touch we motivated each other to continue to change our lives.

Therefore it shouldn't surprise any reader that the first book to be published focuses on feminism. Women in other parts of the world

can start reflecting their legal rights while reading about the situation in other countries.

Married women in Germany, in 2009, are free to decide whether they want to have a career while raising children, they can choose to keep their maiden name instead of taking the husband's family name; their opinion on their children's education must be taken into consideration; after a violent attack by their husband they are asked whether they allow him to use the shared apartment or house any longer or whether they want to file for separation – today all those choices are seemingly taken for granted. Really ?

The leading feminist in Germany and publisher of the feminist magazine EMMA, Alice Schwarzer, has recently given a lecture about the achievements of feminism – and yet, there are still many women who know only little or

nothing about their rights, and even less about how these rights were acquired over years of fighting for them.

Even women who are in dire straits don't know their rights or they don't pursue them out of fear of being hassled. How many women don't dare to separate from their violent husband because they face the daunting task of learning to run their own lives without him. These women need help and information urgently: Practical guidelines, step by step how to proceed in order to achieve their rights, but even more they need support as to their thinking, either to get over their bad experiences or to help them make the right decisions regarding their future. Can they expect this help from men (alone)? Most likely not, at least there is no guarantee that they can trust any male advisors – therefore women are

called to step in: women who have suffered themselves and overcome their miserable state, women who are empathetic, women who are thinking ahead. Today we need competent and innovative solutions, no more fights.

Why do we speak of a NEW FEMINISM?

Even the feminist leaders of the first waves of feminism agree that the time of fighting is at an end and thus needs to be replaced by a common workshop of both genders working on solutions for a peaceful life together where chances and chores are equally distributed and managed in a joint venture – which means men have to be included in the concept, both as to their tasks as well as their ideas for improvement on how to share duties and privileges. Men have been hit hard by the first rather aggressive waves of feminism, and those who understood it were able to see not only the

effects but also inherent chances for themselves. Whoever contributes to a solution carries part of the responsibility as well as reaps the rewards for doing so - having the chance to participate as well as profit from the new wave of feminism.

What can such a joint venture look like? The invitation to work together on constructive solutions has to come from us, the WOMEN – but men should be included.

Both genders can contribute their ideas without hurting their partner. Flexible suggestions should enable both parties to live a fulfilling life. All kinds of dreams and ideas can be integrated into a flexible concept that should be suitable for any man's or woman's needs, talents or qualifications where the gender of a person doesn't matter. Thus a man who likes to stay home and raise the children can find his

lifestyle by making an agreement with his wife on who should be the breadwinner and who the homemaker, and some women will be happy to take over that role. Men WILL acknowledge that they stand to profit from the NEW FEMINISM THAT INCLUDES MEN AND THEIR DREAMS.

However, making all these ideas work it takes time – and for some women who are in dire straits now, this development might come too late. Help and information has to be supplied NOW. How can this be done as soon as possible?

Women need all kinds of help on different levels, and therefore I - as the publisher – have started on setting up help in two ways. First I would like to give women the chance to publish their ideas and projects with the help of my online-publishing company. This offer is available for journalists, writers, poets and

other artists like photographers and painters. They are welcome to distribute their works of art all over the world online so that they can reach an unlimited audience.

At the same time I ask all these artists, male or female, to contribute a third of their net income to women projects they can propose or select themselves, like myself. Those projects should further the independence of women and equal rights, and thus enable those women in need to start a life of their own.

Another important element of my work as a publisher is the aspect of multilingual publishing (vernacular). From now on any writer has the choice of two languages in which his or her works will be published in ONE bilingual edition, not only to attract a bigger audience but also to show today's entanglement and integration of people of various cultures. As much as

patriarchal society, nationalism of the 19th and 20th century is outdated. States and counties, cities and communities have to work together for a peaceful future just like men and women on a personal level. More and more people grow up bilingual, speak or have to learn a second (or third) language as teenagers or adults, living and/or working in a globalized world is no longer possible without being at least bilingual.

Especially when it comes to the linguistic part, in the translation of a text it becomes obvious that the content of a text doesn't translate 100% into the different language editions. Each language, each word carries not only the meaning but also a certain flavor or another level of meaning, different in each language, so it is helpful for those who master those languages to compare the two published

versions. Sometimes this process might be disturbing, yet at other times it may enrich the understanding.

NEW FEMINISM digs into the achievements of the first waves of feminism and looks for improvements in order to make it effective in our modern world. This can be done only in a new form of partnership WITH men who have captured the advantages of giving equal rights to women and see feminism as a way of profiting for the male part of our society, an emancipation process for men who have been stuck in very limited male role models.

Self-assured, independent women will be willing to take that road and my publishing effort will promote and support that new female role model.

*I dedicate this first project
by Sophia Sirius Publishing
to my daughter Daniela
who supported me morally -
without her this project
would never have been conceived
nor realized.*

SOPHIA SIRIUS

August 2009

Einführung der Herausgeberin

Ein neues feministisches Denken – Träume und Flügel

Es ist höchste Zeit für eine Neudefinition des Wortes ‚Feminismus‘. Oder besser noch: es ist höchste Zeit, sich auf dessen Wurzeln zu besinnen – das Alte unmissverständlich zu rekapitulieren. Habt Ihr beim Gedanken an ‚die Feministinnen‘ nicht noch immer zornige Frauen vor Augen? Ich will nicht bestreiten, dass es Zeiten gab und gibt, in denen es für Frauen durchaus angebracht war, zornig zu sein. Zorn ist ein Gefühl wie Donnern und hat manchmal die Wirkung eines reinigenden Gewitters. Aber auf Dauer schadet er dem Teint und beeinträchtigt das psychische Wohlbefinden. Manchmal liefert der Zorn als heiliger

Zorn die notwendige Energie, um für die gute Sache auf die Straße zu gehen: der Zorn darüber, dass die Bürger der Aufklärung vergessen hatten, dass es auch Bürgerinnen gibt. Zorn darüber, dass die meisten dieser Männer gar nicht auf die Idee kamen, dass die Menschenrechte auch für Frauen gelten sollten.

Was blieb den Frauen anderes übrig als sich selbst zu Wort zu melden, und für gleiche Ausbildungs- und Berufschancen zu kämpfen, Essays und Streitschriften zu verfassen wie Olympe de Gouges mit der *Deklaration der Rechte der Frau und Bürgerin* und Mary Wollstonecraft mit *Ein Plädoyer für die Rechte der Frau*. In Leipzig gründete Louise Otto Peters die Zeitschrift *Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen*. Schon näher an der Verwirklichung dieser Träume führte in England Emmeline Pankhurst die Suffragetten an, denen

es gelang, das Wahlrecht zu erstreiten. Dass es sich um eine wichtige Angelegenheit handelte, das sahen auch manche fortschrittlichen Männer. Der Dichter George Bernard Shaw marschierte beispielsweise mit den Frauen mit. Haben Sie auch den *March of the Women* im Ohr? Die Musik stammt von der Komponistin Ethel Smyth, die in Kollegenkreisen als geniale Künstlerin akzeptiert – und eine ‚Ausnahmefrau‘ genannt wurde, so wie andere Frauen, deren Talent man(n) nun wirklich nicht mehr leugnen konnte: „March, march ...“.

Ist etwas gegen diese Ziele einzuwenden? Die Frauen kämpften für ihre eigene Freiheit. Frauen sollten Herrschaft über sich selbst erlangen, nicht über Männer, so formulierte Mary Wollstonecraft. Die Zwangsfesseln der bürgerlichen Ehe, die Frauen in Abhängigkeit und Unmündigkeit halten sollten, mussten

gelockert werden. Das alles sind positive Ziele: wenn sich die Frauenbewegung gegen etwas oder jemanden richtet, dann nur in einem zweiten Schritt gegen alle diejenigen, die sich ihrer Freiheit entgegenstellen. *Honnit soit qui mal y pense*. Wer Böses denkt, ist selbst ein Schuft. Emanzen, das sind doch die Frauen mit dem Messer in der Hand, die den Männern ihre Männlichkeit abschneiden wollen? Ja, wenn wahre Männlichkeit darin besteht, Frauen zu unterdrücken, dann mag das so sein.

Die hier vorliegenden Essays sind alle aus Vorträgen für Symposien der Internationalen Assoziation von Philosophinnen (IAPh) entstanden. Drei von ihnen wurden auf dem Kongress *Multikulturalismus und Feminismus* in Seoul/Korea gehalten, dem ersten IAPh-Symposium, das in einem Land in Asien stattfand. Eine frühere Fassung des vierten

Essays – von Elisabeth Schäfer – wurde zwei Jahre zuvor in Rom, ebenfalls auf einem IAPH Symposium als Vortrag gehalten.

Die Autorinnen sind Vertreterinnen eines interdisziplinären feministischen Denkens. Darüber hinaus ist allen die Verbundenheit der Philosophie mit Kunst und Heilkunst wichtig. Sie arbeiten daran, die Grenzen zwischen diesen Disziplinen durchlässig zu machen. Hinzu kommt, dass Männer in dieser neuen Phase des Feminismus nicht mehr ausgeschlossen bleiben, sondern aktiv miteinbezogen werden in die feministische Bewegung. Wir wissen, dass die gewünschte Veränderung der Mitarbeit beider Geschlechter bedarf, die auch beide von den Veränderungen profitieren. Zudem liegt uns allen nicht nur der gesellschaftliche Aspekt der Freiheit der Frauen am Herzen, sondern wir wissen um die Notwendigkeit, diese Verän-

derung in einem weltweiten Zusammenhang zu sehen und daran zu arbeiten, diesen Zusammenhang aktiv herzustellen und zu verbessern. Beispielhaft zeigt dies der multikulturelle Lebenszusammenhang der Autorinnen. Vier Elemente des Feminismus, vier Autorinnen, ein Kleeblatt, das Glück bringen möge.

Bettina Schmitz liefert mit der Einteilung der feministischen Bewegung in verschiedene Akzentsetzungen und Phasen das logische Gerüst, um Ziele und Probleme, Diskussionen und offene Frage besser zu verstehen. Sie unterscheidet zwischen dem Kampf um Gleichberechtigung (erster Feminismus), dem Nachdenken über Differenzen (zweite Phase) und einem dritten Feminismus, verbunden mit dem Ausblick auf eine vierte Phase, in der Religion und Spiritualität wichtiger werden.

Diese Unterscheidung kann gleichzeitig als Hilfestellung dienen, die Anliegen der anderen Texte einzuordnen. In dem Vortrag *Transpositionen des Weiblichen* setzte sich Schmitz mit dem mythologischen Motiv des Muttermordes in seiner gesellschaftlichen Bedeutung auseinander. Mit der Absicht weibliche Rollen aufzuwerten und neu zu gestalten, blickt sie zurück auf den Beginn männlicher Herrschaftsgewalt über Frauen. Die Überzeugung, dass der Bezug auf ein weibliches Göttliches dabei hilft, auch menschliche Frauen aufzuwerten, bekräftigt ihre Ahnung einer vierten Phase des Feminismus.

Hyun-Kyoung Shin schreibt aus der Perspektive der Linguistin. Ihre Befragung der Begriffe zeigt, wie wir zu begrifflicher Klarheit kommen können. Der Versuch, die Idee des deutschen/europäischen Feminismus – einer in

sich wiederum vielfältigen Bewegung – ins Koreanische zu bringen und mit der Frauenbewegung in Korea zu vergleichen, führt sie ins Zentrum der Problematik eines interkulturellen Verständnisses. Sie beginnt mit der Vision einer Welt jenseits der irdischen Differenzen. Andererseits ist dies jedoch, durchaus bis hin zum Geruch des Kuhstalls, auch in der materiellen Welt verwurzelt. Shin vergleicht die Feminismen in Deutschland und Korea. Die westliche Bewegung ist stärker politisch engagiert und gesellschaftlich positioniert. Doch wird die vermeintliche Minderwertigkeit der Frau im hierarchischen Gefüge der patriarchalen Welt zur Chance, diese Spaltung zu überwinden. Männer wie Frauen leiden unter dem Kulturverlust, der die Kehrseite der gespaltenen Welt darstellt.

Elisabeth Schäfers Text über die Kunst des Schreibens zeigt, jenseits von Kampf und Spaltung, wie künstlerisches Arbeiten immer angewiesen ist auf eine Inspiration, für die die Künstlerin bereit sein muss, die sie jedoch nicht beherrschen kann. Letztlich kommt die Inspiration überraschend und unerwartet, wie die Titel gebende Katze. Indem Elisabeth Schäfer unmissverständlich einige ästhetische Grundprinzipien des Schreibens darstellt – sie schreibt weniger einen Text über den Feminismus, als vielmehr aus einer feministischen Haltung heraus – erinnert sie daran, dass auch feministisches Denken und Handeln kein Selbstzweck ist, sondern die Hindernisse beiseite zu schaffen versucht, die Frauen lange Zeit intellektuelle und künstlerische Arbeit schwer machten. In diesem Sinne hoffe ich, dass auch dieser Essayband einige Elemente feministischen Denkens in

Balance zur gesamten Gesellschaft rückt, so dass noch viele unerwartete Katzen ankommen können.

Intellektuelle Frauen und ihre Räume sind schon lange das Thema von **María Isabel Peña Aguado**. Ihr Blick zurück in die Vergangenheit reicht in die 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Mit dem Bezug auf Sylvia Plath zeigt sie die Problematik der traditionellen Frauenrolle für eine Frau, die einerseits Mutter und Partnerin sein möchte und andererseits künstlerische und wissenschaftliche Ambitionen hat. Peña Aguado greift ein Bild Plaths aus dem Roman *Die Glasglocke* auf und verweilt damit auf der Schwelle des Übergangs zwischen Gleichheits- und Differenzfeminismus. Der Feigenbaum Plaths steht für die unterschiedlichen Möglichkeiten und Rollenmodelle für Frauen. Bei Plath führen diese

Möglichkeiten leider nicht zum Genuss sondern zum Verdorren beider: Frau und Frucht. Peña Aguado bringt viel Mut auf, philosophisch und literarisch auf die Schattenseiten des Frauseins zu blicken. Schmerzhaft präzise benennt sie auf diese Weise das besondere Dilemma der intellektuellen Frauen.

Träume mit Flügeln lautete der Titel einer Ausstellung an der EWHA Women's University in Seoul/Korea, die die Teilnehmerinnen des 13. Symposiums der Internationalen Assoziation von Philosophinnen (IAPh) im kulturellen Begleitprogramm besucht haben. **Träume und Flügel** lautet der Titel dieses Essaybandes. Ich hoffe, dass die Überlegungen und Visionen, die Gedankenflüge der Autorinnen dazu beitragen, einige Träume zu verwirklichen und feministische Ziele zum Wohl aller zu verwirklichen.

Anna Zrenner, Dezember 2008

Introduction by the editor

A New Feminist Philosophy – Dreams and Wings

It is high time for a redefinition of the word 'feminism'. Or maybe even better: it is high time to come back to the roots of feminism - to refer to an old notion and to rethink it clearly. What do you have in mind when you hear the word 'feminists'? Don't you see angry women even today? I do not want to deny that there were and are times, when it was and still is absolutely adequate to get very angry. Anger is an emotion similar to the roll of thunder and sometimes it has the effects of a purifying tempest. But in the long run anger is not good for your skin and it has a bad influence on the wellbeing of your soul. Sacred rage brings the

energy which we need to strive for the good cause. Women got angry because the men of enlightenment forgot their female company. To most of those men the idea never occurred that human rights should include women. What could women do to speak up for themselves and to start fighting for equal rights? They wrote essays and vindications: Olympe de Gouges *The Declaration of the Women and Female Citizen*, Mary Wollstonecraft *A Vindication for the Rights of Women*. In Leipzig/Germany, Louise Otto Peters founded the women's journal *Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen* (Recruiting Female Citizens for the Land of Freedom). Later, when these dreams started to come true, Emmeline Pankhurst was the leader of the suffragettes in England. They finally succeeded in gaining suffrage for women. Even some progressive

men had the insight that this was an important issue.

The writer George Bernard Shaw, for instance joined the marches of these women. Can you not hear the *March of the Women* while you are reading these lines? The music was written by the English composer Ethel Smyth, who was highly regarded by her colleagues as a doted artist. She was called a woman of exception whose talents, like with so many other women, could no longer be denied by men: "March, march ...".

Is there anything to be said against these aims? Women were fighting for their own freedom. They wanted to decide over themselves, as Mary Wollstonecraft pointed out. She did not wish women to have power over men, but over themselves. The chains of civil marriage which held women immature and dependent on men

had to be eased. All those aims are positive: If to be a feminist means to fight something or somebody, then it is first for her own independence and only in a second step against all those who reject the liberty of women. *Honnit soit qui mal y pense*. If you are thinking maliciously about this subject, look for the reason within yourself. Emancipated women are women with knives in their hands who want to cut off the manhood of men? Maybe that is what they might be, but only if those males intend to suppress women.

The essays which you can find in this volume were all written as lectures for conferences of the International Association of Women Philosophers (IAPH). Three of them were held in 2008 at the conference *Multiculturalism and Feminism* in Seoul/Korea, the first IAPH symposium in an Asian country. The paper by

Elisabeth Schäfer had been held two years before, in 2006, at the IAPh symposium in Rome. All authors stand for a contemporary feminist way of thinking which is inspired by an interdisciplinary exchange. Moreover it is important for them to combine philosophy, the arts and the art of healing mind and body. They try to make the borderline between these disciplines permeable. Furthermore this new feminism no longer wants to exclude men who now can be active themselves within this feminist movement. We know that the aims we are striving for can only be completed with the help of both, men and women, because both will benefit from these changes. All of us are convinced that not only the social aspects of the freedom of women are crucial but that these changes are embedded in a global world. Both men and women have to work together on improving the living conditions of all people.

The multicultural background of most of the authors is a perfect example. Four authors, four elements of a new feminism – may the balance of these elements bless us with fortune.

Bettina Schmitz classifies the feminist movement into different phases. With the help of her essay we have a logical framework which helps us understand the aims and problems, the discussions and open questions of feminism. She differentiates between the fight for equal rights (first feminism), rethinking differences (second phase) and a new third feminism, with the possibility of a fourth wave for which religion and spirituality will be of greater importance than they had been before. This framework also helps to better classify the three other essays. In another lecture – *Transpositions of the Female* – Schmitz was dealing with the mythological subject of

matricide and its social meaning. She looked back at the beginning of male predominance with the perspective of a new and re-evaluated female role supporting the upcoming of a fourth wave. More explicitly than before in this fourth wave the idea of a female divine helps to re-evaluate women as well.

Hyung-Kyoung Shin's perspective is that of a linguist. The way in which she is questioning words clarifies the terms we are using. Her aim is to transfer the idea of a German/European feminism – which is not one single movement but a multitude of different movements – into the Korean language and to compare it with the ideas of the women's movement in Korea. This takes her into the core of the problems of an intercultural exchange. She starts with a vision beyond our world of human differences. Her essay, speaking about the smell of a cowshed

for example, is a vision very much rooted in a material world. She compares the feminisms in Germany and Korea. The western movement for her has a more political and social orientation. The inferiority of women within the hierarchical structure of a patriarchal world can even be seen as a chance to overcome differences and differentiations. Men and women suffer from the cultural loss which is the downside of this divided world.

Elisabeth Schäfer's text about the art of writing as women's writing exemplifies how beyond fighting and separation artistic work always depends on an inspiration. The artist must be prepared for it, but she cannot master it all by herself. Finally inspiration always comes as a surprise and as unexpectedly as the cat in the title of this essay. Schäfer presents fundamental principles of aesthetics; she does

not write about feminism but she is writing from a feminist perspective. This attitude reminds us that feminist thinking is no end in itself; instead it wants to remove those obstacles which for a long time have made it hard for women to be an intellectual woman or an artist. With the help of these four authors I do hope that this volume of essays may balance some elements of a new feminism within our societies so that many unexpected cats will arrive.

For a long time intellectual women and their place in society have been an important subject for **María Isabel Peña Aguado**. Referring to Sylvia Plath she shows us the problems of a traditional female role model for a woman who wants to combine motherhood and artistic and intellectual ambitions. With Plath these problems were situated within the 50's of the

past century. Peña Aguado takes the metaphor of the fig tree from Plath's novel *The Bell Jar*. With the fig tree she is meditating at the threshold from a feminism of equality to a feminism of difference. The fig tree is a metaphor for the different capacities of a woman and the choices she can make. Unfortunately in *The Bell Jar* she does not reach the point where she can enjoy the fruit, instead in the end both dry up: woman and fruit. This look at the dark sides of being a woman demands courage from Peña Aguado. The precision of her description of the dilemma of intellectual women is painful.

Dreams with Wings was the topic of an exhibition at EWHA Women's University, Seoul/Korea, which the participants of the 13th Symposium of the International Association of Women Philosophers (IAPh) visited in 2008. ***Dreams and Wings*** is the title of this volume

of essays. I do hope that the reflections and visions, the author's flights of thoughts may contribute to realize some of their dreams and to realize feminist aims for the welfare of all.

Anna Zrenner, December 2008

BETTINA SCHMITZ

**Feminismus als Balance.
Der dritte Feminismus als ein
Lehrstück im Umgang mit
Unterschieden**

Mein feministischer Ausgangspunkt ist, wie meine Herkunft aus Deutschland/Europa erwarten lässt, geprägt von einer westlichen Perspektive, jedoch mit Blick auf einen Dialog mit Feminismen aus anderen Teilen der Welt. Es geht um die Auseinandersetzung mit den Problemen unserer Gegenwart, insbesondere damit, wie Feminismus nicht nur für ein akademisches oder philosophisches Publikum interessant werden kann, sondern für Menschen aus allen Berufen und Disziplinen.

Teil I

Als Erstes werde ich den Begriff ‚Feminismus‘ zeitlich und geographisch verorten. Es wird sich dann zeigen, ob der so definierte Feminismus auf andere Kulturen übertragen werden kann. Im deutschsprachigen Raum hat sich die Definition der österreichischen Philosophin

Herta Nagl-Docekal als ein gemeinsamer Nenner bewährt. Bereits zu Anfang der 1990er Jahre schreibt sie: „Feministische Philosophie ist Philosophieren am Leitfaden des Interesses an der Befreiung der Frau“. Die Geister der verschiedenen feministischen Richtungen scheiden sich erst in dem Augenblick, in dem definiert werden soll, was ‚Freiheit der Frau‘ bedeutet, und welche Strategien die sinnvollsten zur Verwirklichung dieser weiblichen Freiheit sind. Ein zusätzliches Problem ergibt sich im Deutschen daraus, dass es nur ein Wort gibt für bürgerliche Freiheit und für Freiheit im metaphysischen oder theologischen Sinn. In den vergangenen Jahrzehnten prägte die Debatte zwischen Gleichheits- und Differenzfeministinnen die Diskussion. Dieser Gegensatz darf heute als zumindest teilweise überwunden gelten durch die feministischen Richtungen der dritten Phase.

Zunächst möchte ich kurz zurückkommen auf das Verständnis von Freiheit. Freiheit ist ein zentraler philosophischer Begriff der Neuzeit in der westlichen Welt. Nicht nur innerhalb der Philosophie sondern auch innerhalb des Feminismus wurde dieser Begriff auf vielfältige Weise interpretiert. Hier geht es nicht um die metaphysische oder theologische Diskussion über Freiheit sondern um bürgerliche Freiheit. Wir müssen uns also nicht mit Fragen der Willensfreiheit oder der Prädestination beschäftigen, damit ob und wenn ja, wie frei Menschen überhaupt sein können. Es bedeutet zwar auch ein Stück Freiheit, sich der Diskussion solcher Fragen widmen zu können, jedoch soll dieser Aspekt hier vernachlässigt werden. Die Freiheit, die hier als eine Freiheit der Frauen gemeint ist, soll im politischen Sinne verstanden werden. Es geht um die bürgerliche Freiheit.

Die Wurzeln dieses Freiheitsbegriffs liegen in der Philosophie der Aufklärung. PhilosophInnen in Europa wissen das. Aber für uns genauso wie für Menschen aus anderen Kulturen ist es wichtig, sich der Geschichte bewusst zu sein. In jener Zeit wurde nicht nur die bürgerliche Gesellschaft begründet sondern auch das philosophische Projekt des Feminismus. Wenn Immanuel Kant 1783 in seinem berühmten Aufsatz *Was ist Aufklärung* diese als den Ausgang aus selbstverschuldeter Unmündigkeit bestimmt, so bedeutet das auch den Gründungsmoment des feministischen Freiheitsbegriffs. Der Frauenbewegung geht es ebenfalls um den Ausgang aus selbstverschuldeter Unmündigkeit. Damals, Ende des 18. Jahrhunderts, sollte das Bürgertum als neu entstehende Klasse aus der Vormundschaft von Adel und Klerus befreit werden. Das Zeitalter der Reife war angebrochen und der Gebrauch

der Vernunft, das Selbstdenken, war das zentrale Anliegen.

Wenn wir einen Blick auf die Situation der Frauen zu jener Zeit werfen, dann bedeutete diese neue bürgerliche Freiheit für sie nicht unbedingt einen Fortschritt. Die Kodifizierung der bürgerlichen Rechte schrieb auch die relative Rechtlosigkeit der Frau fest. Denken wir an die Frauen, die während der Französischen Revolution sich am Sturm auf die Bastille beteiligten oder an Olympe de Gouges, die ihre *Deklaration der Rechte der Frau und Bürgerin* nur um zwei Jahre überlebte und 1793 auf dem Schafott hingerichtet wurde. Für die Überzeugung, dass die bürgerlichen Rechte auch für Frauen erkämpft werden sollten, mussten Frauen teuer bezahlen. Und genau damit entstand die Frauenbewegung als ein politisches, bürgerliches Projekt.

Selbstverständlich fiel intelligenten Frauen der Widerspruch auf, der zwischen den Bürgerrechten für Männer und der den Frauen zugedachten Rolle bestand. Dies motivierte Frauen, auch für sich die Bürgerrechte zu erstreiten: das Wahlrecht, das Recht auf politische Aktivität. Tatsächlich beschäftigten sich viele Frauen mit politischen Angelegenheiten, wie etwa ihr Engagement in der frühen Friedensbewegung zeigt (denken wir nur an Bertha von Suttner als die Bekannteste unter ihnen). Doch auch diese Frauen hatten Vorgängerinnen. Schon vor der bürgerlichen Frauenbewegung gab es Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen, die sich nicht mit den Beschränkungen abfinden mochten, die viele Männer dem weiblichen Geschlecht auferlegten. Erwähnen möchte ich hier nur eine, Christine de Pizan, die – übrigens nicht ohne männliche Unterstützung – gegen die frauenfeindlichen

Vorurteile ihrer Zeit ankämpfte, Ehre und Rechte der Frauen verteidigte und ihren Geschlechtsgenossinnen mit ihrem berühmten Buch *Die Geschichte von der Stadt der Frauen* zu Beginn des 15. Jahrhunderts ein Denkmal setzte.

Doch zurück zur Frauenbewegung. Alte Diskussionen, etwa über die intellektuellen Fähigkeiten von Frauen wurden wieder aufgegriffen. Bereits in der griechischen Antike finden wir bei dem Philosophen Aristoteles die Überzeugung, Frauen hätten nicht vollumfänglichen Anteil an der menschlichen Vernunft und könnten aus diesem Grund auch nicht als vollwertige Mitglieder der menschlichen Gemeinschaft gelten. Heutzutage ist es schwer vorstellbar, dass diese Aussage Jahrtausende lang zwar nicht widerspruchlos von allen Männern und Frauen hingenommen

wurde, aber doch deren Leben bestimmte. Der Frauenbewegung, der übrigens von Anfang an auch Männer angehörten, ging es unterdessen darum, die Bürgerrechte für Frauen zu erkämpfen, das Recht auf Bildung und Arbeit sowie die Ausübung des aktiven und passiven Wahlrechts. Ein dauerhafter Erfolg zeichnete sich erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts ab.

Der Begriff der Frauenemanzipation wurde aus der Idee der Emanzipation des Bürgertums abgeleitet. Der Begriff Feminismus hingegen sollte interessanterweise damals die verweichlichten Sitten des Adels brandmarken. Eine Begriffsverwendung, die durchaus sinnig die Paradoxien der Frauenemanzipationsbewegung zeigt, die ihrerseits die männlichen Ideale der bürgerlichen Aufklärung in ihre Schranken verwies oder als Illusionen entlarvte. Wenn wir noch einen Schritt weiter in die

Vergangenheit gehen, dann zeigt sich, dass die Aufklärung wiederum den Begriff der Emanzipation aus dem römischen Recht entliehen hat, wo er das Entlassen des Sohnes aus der Herrschaftsgewalt des Vaters bezeichnete. Hier schließt sich der Kreis. Die gewünschte Unabhängigkeit vom Vater, die Freiheit von patriarchaler Vormundschaft trifft auch auf die Ziele der Frauenbewegung zu.

Der Entwicklung der Frauenbewegung in Europa und den USA entsprechend, unterscheiden wir drei verschiedene Phasen oder Wellen innerhalb des Feminismus. Das Hauptinteresse der ersten Phase ist die Gleichheit. Iris Marion Young spricht von humanistischem Feminismus. Das zentrale Postulat dieses Feminismus lautet: **MENSCHENRECHTE SIND AUCH FRAUENRECHTE. GLEICHHEIT IN DIESEM SINNE BEDEUTET NICHT, FRAUEN UND MÄNNER SEIEN IDENTISCH. GLEICH**

SIND SIE NUR IN BEZUG AUF DIE RECHTE, DIE IHNEN ALS MENSCHLICHE WESEN ZUKOMMEN. Auf keinen Fall ist eine männliche Uniformität gemeint, wie manche zu befürchten scheinen. Diese Ansicht teilt übrigens auch Simone de Beauvoir. In *Das andere Geschlecht*, das von manchen als ‚Bibel des Gleichheitsfeminismus‘ verstanden wird, lehnt sie diese Uniformität ausdrücklich ab. Wenn wir uns die Gesellschaft als ein Haus vorstellen, dann fordern die Frauen des Gleichheitsfeminismus freien Zugang zu allen Räumen, und zwar um diese zu nutzen (und nicht nur um sie zu putzen).

Die zweite Phase stellt bereits eine Reaktion auf die Probleme der Orientierung an der Gleichheit dar. Nun werden Aspekte betont, die auch in der ersten Phase bereits präsent, aber noch nicht vorrangig waren. Wir haben es mit dem Differenzfeminismus oder – nach Young – mit

dem Gynozentrismus zu tun. In der Metapher des Hauses bedeutet das nun die Suche nach dem eigenen Zimmer, Virginia Woolfs „room of one's own“. Bei Woolf ist das eigene Zimmer neben der finanziellen Unabhängigkeit die Voraussetzung dafür, dass Frauen ihre Fähigkeiten entwickeln können. Gleiche Rechte wie die Männer – Ausbildung, Berufsausübung, Wahlrecht, das Verfügen über ein eigenes Vermögen – ist das eine. Aber damit diese Rechte, damit Gleichberechtigung überhaupt Sinn macht, müssen sie auch genutzt werden.

IM EIGENEN ZIMMER KANN SICH NUN, DANK DER ERRUNGENSCHAFTEN DER ERSTEN PHASE, AUCH EINE WEIBLICHE DIFFERENZ ENTFALTEN. GLEICHHEIT IST DIE VORAUSSETZUNG DAFÜR, DASS DIFFERENZEN ZUM VORSCHIN KOMMEN.

Luce Irigaray und die feministischen Philosophinnen der Diotima-Gruppe aus Italien

haben uns darauf aufmerksam gemacht, dass unsere Tradition lange Zeit vergessen hat, die Tatsache in Betracht zu ziehen, dass Menschen entweder als Mann oder als Frau auf die Welt kommen (auch wenn sich die Frage der Geschlechterdifferenz bei einem näheren Blick darauf als etwas komplizierter erweist). So gehören Sprache/Vernunft und Sterblichkeit seit der griechischen Antike zu den Grundbedingungen des Menschseins und haben als solche unser kulturelles Wissen bestimmt, während die Geschlechterdifferenz in dieser Bedeutung nicht anerkannt wurde. Das Objekt und das Subjekt der Philosophie waren männlich; Philosophie wurde lange Zeit fast ausschließlich aus dieser einseitigen Perspektive betrieben.

Die Rezeption des Denkens der Geschlechterdifferenz wird von einem großen

Missverständnis begleitet. Die Differenz zu denken, bedeutet gerade **NICHT**, zu definieren was männlich und was weiblich ist. Selbst diejenigen Autorinnen und Autoren, die auf der Suche danach gewesen waren, fanden sehr schnell heraus, dass es eine solche Essenz nicht gibt. Was männlich und was weiblich ist, ist manchmal nur eine Frage der Mode. Darüber hinaus zeigt sich schnell, dass es nicht die **EINE** Differenz gibt, sondern stattdessen eine Vielzahl von Differenzen. Und Geschlechterdifferenz gibt es auch zwischen Frauen (und zwischen Männern).

Eine erste Differenz innerhalb eines weiblichen Bereichs ist diejenige zwischen Gleichheits- und Differenzfeminismus selbst. Wer den Feministinnen der zweiten Welle Essentialismus vorwirft, vergisst, dass eine Philosophin wie Judith Butler Teil dieser Phase ist, denn auch

sie widmet sich in ihren Arbeiten der Frage Differenz. Die Zeit des Differenzfeminismus ist die Zeit, in der der **EINE** Feminismus infrage gestellt wird. Die Unterschiede zwischen bürgerlichen Frauen, Arbeiterfrauen, Frauen der künstlerischen und intellektuellen Avantgarde, zwischen Frauen verschiedener Hautfarben, Religionen, Kulturen, zwischen lesbischen, heterosexuellen und bisexuellen Frauen werden thematisch, Unterschiede, die innerhalb völlig verschiedener Bereiche getroffen werden.

An dieser Stelle ist eine Rückbesinnung auf die erste Phase, den Kampf um Gleichheit im Sinne von Gleichberechtigung, hilfreich. Ein Blick auf die aktuelle politische und gesellschaftliche Lage zeigt, dass dieser Kampf noch längst nicht abgeschlossen ist. Gleichberechtigung ist immer wieder Voraussetzung dafür, über Differenz nachzudenken. Das Nachdenken über

Differenzen aber – so wichtig es ist – sollte uns nicht die gemeinsamen Ziele vergessen lassen. Es stärkt den Feminismus, wenn es gelingt, Gleichheit und Differenz miteinander zu verbinden. Die gemeinsamen Ziele machen uns stark. Aber auch die Differenzen sollten uns nicht schwächen. Gerade sie sind der Reichtum der Frauen.

Selbst wenn es manchmal schwierig wirkt, die dritte Phase zu definieren, so gibt es doch einige Anhaltspunkte, näher zu bestimmen, was ihre Ziele sind. So kompliziert oder verwirrend die Bezeichnungen ‚postmoderner Feminismus‘ oder ‚dritte Welle‘ für manche klingen mag, so einfach ist der Grundgedanke: **ES GEHT DARUM, GLEICHHEIT UND DIFFERENZ, EINHEIT UND VIELFALT NICHT MEHR ALS WIDERSPRUCH SONDERN ALS ZWEI SEITEN EINER MEDAILLE ZU VERSTEHEN.** Gleichheit und Differenz sind wichtige Aspekte des

Kampfes für die Freiheit der Frauen. Der Einsatz für die Freiheit der Frauen wird somit auch zum Lehrstück dafür, wie wir uns für die Freiheit aller Menschen einsetzen können. Eine Freiheit einiger, die auf Kosten der Freiheit anderer geht, ist keine wirkliche Freiheit.

Die feministischen Erfahrungen mit Differenz und Differenzen weisen den Weg zum Umgang mit kulturellen, religiösen, politischen und individuellen Differenzen weltweit, mit Problemen also in einer mehr und mehr globalisierten Welt. Feministische Analysen haben gezeigt, dass wir nicht nur bei der Geschlechterdifferenz sondern bei den meisten philosophischen, kulturellen, politischen und sozialen Unterscheidungen, die wir treffen, dazu neigen, diese als hierarchische Beziehungen zu interpretieren. Stattdessen müssen wir den Begriff der Differenz von demjenigen der

Herrschaft befreien. Eine Folge dieser Verwirrung zwischen Differenz und Herrschaft ist das weltweit immer schlimmer werdende Armutproblem als nur ein Beispiel für die globalen Herausforderungen, die sich uns stellen.

Dies können nur einige sehr allgemeine Anmerkungen sein. Kulturell betrachtet geht es darum, voneinander zu lernen und sich zu respektieren, ohne zu vergessen, dass die Menschenrechte wichtiger als manche Traditionen sind; und es geht um die spannende Frage, wie wir dieses Miteinander der Kulturen praktisch umsetzen und fruchtbar machen können. An dieser Stelle ist es wichtig, dass jeder und jede ihre eigenen Erfahrungen, ihr eigenes kulturelles und individuelles Wissen einbringen. Können diese Phasen, die ich aus meiner westeuropäischen Perspektive ge-

schildert habe, auf andere Kulturen übertragen werden? Welches sind die Probleme, die diskutiert werden müssen?

Genau diese Frage gehört selbst schon zur dritten Phase. **DER FEMINISMUS ÖFFNET SICH NUN DER ANDEREN UND DEN ANDEREN. DIE DRITTE PHASE SCHLIEßT NIEMANDEN AUS! DIE GESCHLECHTERDIFFERENZ GEHT AUCH MÄNNER AN. DER DIALOG MIT ANDEREN KULTUREN GEWINNT AN BEDEUTUNG.** Dementsprechend gehören dann auch Übersetzungsfragen, Fragen sprachlicher und inhaltlicher Art dazu.

In einem Interview danach gefragt, ob es eine vierte Phase geben wird, habe ich das – auch der Klarheit zuliebe – verneint und geantwortet, aller guten Dinge wären drei. Wenn ich allerdings einen Ausblick wage, dann habe ich den Eindruck, dass eine mögliche vierte Akzentsetzung Fragen der Religion oder

Spiritualität stärker mit einbezogen wird, als frühere Phasen das getan haben. Dieser Aspekt macht einerseits deutlich, wie sehr wir alle in verschiedenen Religionen verwurzelt sind, selbst wenn wir diese nicht praktizieren. Andererseits lässt dies jedoch neben unserer Verschiedenheit auch die Sehnsucht nach Einheit (innerhalb aller Differenzen) und nach Gemeinsamkeit spüren. Fragen also, die das Miteinander auf einer neuen Ebene und jenseits der patriarchalen Religionen zum Thema machen.

Teil II

Diese dritte Phase oder Welle, von manchen auch als ‚postmoderner Feminismus‘ bezeichnet, meint einen Feminismus nach dem Ende der großen Metaerzählungen. Das hat zur Folge, dass auch der Feminismus selbst keine

‚große‘ Erzählung mehr sein kann. Wie soll das gehen, ohne gleichzeitig dieses Wort und die Sache ‚Feminismus‘ aufzugeben? Gerade in einem Feminismus, der nicht mehr vorgeben muss, eine ‚große Erzählung‘ zu sein, liegt die Chance, die Vielfalt der verschiedenen Feminismen zu bündeln, ohne sie gleichzumachen. So ähnlich, wie sich Philosophinnen hier in Seoul in dem Interesse, über Feminismus und Multikulturalismus zu sprechen auf einer gemeinsamen Tagung treffen, ohne dass wir deshalb immerzu einer Meinung sein müssten! Wir sollten die gemeinsamen Ziele von Frauen auf der ganzen Welt nicht aus den Augen verlieren. Die wichtigste Herausforderung ist es, eine neue Balance zu finden zwischen den verschiedenen Zielen und Gruppen, den verschiedenen Gesellschaften und Kulturen. Der postmoderne Feminismus kann – parallel zu anderen postmodernen und

poststrukturalistischen Philosophien – zeigen, wie wir mit Differenzen, wie wir mit dem/der Anderen umgehen können.

Ein geeignetes Modell hierfür ist Julia Kristevas Theorie vom Sprachprozess, die sie in ihrem Buch *Die Revolution der poetischen Sprache* erklärt. Sprache als ein Prozess der Sinngebung ist notwendigerweise ein offener und dynamischer Prozess. Es handelt sich um einen dialektischen Prozess, über dessen Ausgang wir keine Gewissheit haben. Zwei Hauptannahmen bestimmen nach Kristeva die Sprache-im-Prozess. Die erste ist ihre Heterogenität. Sprache bezieht sich sowohl auf ein intersubjektives als auch auf ein materielles Außerhalb, das Semiotische genannt. Die andere Hauptannahme handelt von der Identität des Selbst. Identität ist bedroht durch alles ihr Äußerliche, aber genau dieses

begründet sie auch. Kristeva betont, dass Identität immer abhängig bleibt von ihrem Anderen. Im Inneren jeder Geschlossenheit können wir ihr Gegenteil auffinden, wenn auch vielleicht in einer verborgenen Weise.

Wenn wir diese Annahmen über Identität auf die Gruppenidentität der Frauenbewegung übertragen, so stellt sich heraus, dass die gemeinsamen Ziele als ein Teil feministischer Identität durch Differenzen nicht nur bedroht sondern auch gestärkt werden. In ihrem berühmten Buch *Fremde sind wir uns selbst* analysiert Kristeva Fremdenfeindlichkeit entlang dieses Wechselverhältnisses. Sich der ausgeschlossenen Anderen bewusst zu sein, ist besonders wichtig für die Frauenbewegung. Frauen sind selbst lange Zeit die ausgeschlossenen Anderen der patriarchalen Gesellschaftsordnung gewesen. Patriarchale

Gesellschaften sind sich ihrer Abhängigkeit von Frauen nicht bewusst. Wenn wir diese Einsichten erweitern, eröffnet sich einerseits in psychoanalytischen Theorien ein neuer Zugang zu den frühen Erfahrungen, die jeder und jede mit ihrer oder seiner Mutter macht. Auf der anderen Seite können wir uns dem Ausschluss der Frauen in der Vor- und Frühgeschichte annähern.¹

Nun werde ich noch kurz auf einige Motive dieses Dritten Feminismus eingehen.

1. Zuerst ein Rückgriff auf die ‚Differenzfeminismus‘ genannte Phase. Um Differenzen zu integrieren und miteinander verbinden zu können, ohne sie aufzuheben, ist

¹ Um diese Verleugnung als einen gesellschaftlichen Muttermord geht es in meinem Vortrag „Transpositionen des Weiblichen, Mythologie und Psychoanalyse des Muttermords“, gehalten auf dem Weltphilosophie-Kongress in Seoul, August 2008.

es wichtig, sich zuerst damit zu beschäftigen, wie wir überhaupt über Differenzen reden können. Der Differenzfeminismus beruft sich auf die Äußerung Luce Irigarays, die Geschlechterdifferenz sei die Sache, die unsere Epoche zu denken habe. Das klingt durchaus noch nach großer Metaerzählung. Und das ist auch ein Problem des Differenzfeminismus. Die Nähe zu den großen Erzählungen ist mitverantwortlich dafür, dass er des Essentialismus verdächtigt wird. Insbesondere die italienischen Feministinnen haben sich diesem Denken gewidmet und fordern anschließend an Irigaray, dass nun endlich die geschlechtliche Differenziertheit des Menschen als eine menschliche Grundbedingung verstanden werden müsse. Im Gegensatz zu Vernunftbegabtheit und Sterblichkeit, die zentrale Bedeutung für die Philosophie bekamen, wurde in der westlichen Tradition die

Geschlechterdifferenz nur als Randerscheinung wahrgenommen.

Wenn wir die Texte der Diotima-Gruppe aus Verona lesen, dann verfliegt der ‚Essentialismusverdacht‘ ziemlich schnell. Adriana Cavarero betont, dass die Geschlechterdifferenz nicht nur aufgedeckt werden muss, sondern dass wir sie auch produzieren. Differenz ist ebenso wie Identität und Sprache im Prozess befindlich. Was ist weniger essentialistisch als Differenz! Geht es doch vor allem darum, die Differenz in einer Vielzahl von Differenzen zu fassen, sie nicht ein für allemal festzulegen, sie aber auch nicht zu leugnen. Diese Überzeugung können wir übrigens auch aus der Psychoanalyse gewinnen. Judith Butlers Untersuchungen der Konstruktion von Geschlecht zeigen ebenfalls,

dass Differenz in erster Linie eine Frage oder Fragerichtung ist und keine Antwort.

Mit Hilfe der Psychoanalyse können wir den Übergang vom Differenzfeminismus zur dritten Phase beschreiben. Wenn die erste Phase durch eine Orientierung am Mann (Gleichberechtigung) geprägt war und die zweite Phase den Akzent auf der Weiblichkeit als Differenz und nicht als Essenz setzt, so geht es in der dritten Phase um die Vermittlung zwischen beidem. Aus diesem Grund habe ich mich mit der psychischen Bisexualität als einem ‚Vektor erotischer Natur‘ und mit ihrer vermittelnden Funktion beschäftigt. Ich möchte hier nur darauf hinweisen, dass die psychische Bisexualität Einheit und Differenz als einander nicht widersprechende Momente zu denken hilft. Durch die Herleitung über manifesten und latenten Ödipuskomplex geht es darum, dass

jedes Geschlecht in sich zumindest in einer latenten Form auch die Merkmale des anderen Geschlechts trägt, als echte Potentialität, mit der Möglichkeit der Verwirklichung. Insofern stellt sich jedes Individuum als eine Mischung von männlichen und weiblichen Merkmalen dar, mit einem mehr oder weniger starken Akzent auf der einen oder der anderen Seite. Nur über diesen erotischen Vektor der Bisexualität ist überhaupt so etwas wie Verständnis zwischen den Geschlechtern (was doch zumindest hin und wieder stattfindet) möglich. Aber auch für die Differenzierung innerhalb ‚eines‘ Geschlechts brauchen wir die Annahme der psychischen Bisexualität.

2. Jetzt noch einmal zurück zur spezifisch westlichen Geschichte des Feminismus und der bürgerlichen Aufklärung, zur Problematik der bürgerlichen Gesellschaft in Westeuropa und

den Rollenmodellen, die sie für Männer und Frauen bereithält. Wir sehen hier einerseits eine Verengung des Wirkungsfeldes für Frauen, ihre relative Rechtlosigkeit. In die Menschen- und Bürgerrechte waren Frauen nur eingeschlossen über die Vermittlung eines Mannes als ihres rechtlichen Vertreters. Doch heutzutage wissen wir, dass dies nur ein Teil der Geschichte ist. Auf Ansätze mit übersteigertem Vernunftverständnis kamen solche, die andere Aspekte menschlicher Fähigkeiten und deren Reichtum in den Vordergrund rückten. So folgte etwa auf die Aufklärung die Romantik: dem strengen Aufbau des Kant'schen Werkes stehen die mäandernden Schriften romantischer Philosophie gegenüber. Was der deutsche Idealismus wiederum in strenge Systeme gegossen hat.

Auch zu jener Zeit gab es SchriftstellerInnen, PhilosophInnen und KünstlerInnen, die andere Ansichten über Geschlechtsrollen hatten, und die wussten, dass Frauen mindestens genauso intelligent wie Männer sein können. Während Kant sich noch über die Marquise de Chatêlet mokierte, vertraten Friedrich Schlegel und seine Frau Dorothea nur ein wenig später die Idee einer völlig neuen Beziehung zwischen den Geschlechtern, und sie lebten diese Idee auch. Die ersten emanzipierten bürgerlichen Frauen sind diejenigen der romantischen ‚Schule‘, die dann gleich an der Doppelbelastung der Zuständigkeit für Haus und Werk zu leiden hatten. Und auch hier hatte es VordenkerInnen gegeben, wie etwa die Entstehung der Anthropologie zeigt oder der Kartesische Feminismus. Ich erinnere daran, dass man sich im 17. Jahrhundert darüber lustig machte, dass eine Philosophin wie Lady Margaret Cavendish –

von den Zeitgenossen bezeichnenderweise ‚Mad Madge‘ genannt – die These von der Intelligenz der Materie vertrat. Heutzutage hingegen werden solche Thesen durch biologische und neurobiologische Forschung bekräftigt.

3. Und damit sind wir ein weiteres Mal in der Gegenwart angekommen. Es ist wichtig, all diese Ideen miteinander zu diskutieren. Unsere Arbeit muss praktischer werden. Es geht darum, Theorie und Praxis nicht mehr auf jene Weise zu trennen, die uns die westliche Tradition für lange Zeit vorgeschrieben hat. Ich bin gespannt auf die Ergebnisse dieser philosophischen und feministischen Praktiken.

Ein wichtiger Bereich, in dem diese Arbeit geleistet werden kann, ist die Kunst. Kunst als eine Praxis im Prozess kann in mancher Hinsicht den Ideen der dritten Welle besser gerecht werden als eine rein akademische

Arbeit. Kunst kann mit vorgegebenen Rollen und Strukturen spielen, um neue Formen zu entwickeln und alte Vorurteile loszuwerden. Alles in allem sollten wir uns bewusst sein, dass Feminismus Teil eines Prozesses ist, der nicht nur unseren Geist sondern auch unsere Körper durchquert!

Literaturangaben:

Beauvoir, Simone de (1949), Das Andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau, Reinbek bei Hamburg, 1968.

Butler, Judith (1991), Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt am Main 1999.

Diotima (Philosophinnengruppe aus Verona, 1987), Der Mensch ist Zwei. Das Denken der Geschlechterdifferenz, Wien 1989.

Gouges, Olympe de (1791), Déclarations des droits de la femme et citoyenne, eingesehen am 21.Juli 2008:

http://www.aidh.org/Biblio/Text_fondat/FR_03.htm#1

Hypatia, A Journal of Feminist Philosophy (1997), Special Issue Third Wave Feminism.

Irigaray, Luce, L'éthique de la différence sexuelle, Paris 1984.

Kristeva, Julia, La révolution du langage poétique, Paris 1974.

Metzler Philosophie Lexikon, 2. Aufl., Stuttgart, 1999.

Nagl-Docekal, Herta (Hg.), Feministische Philosophie, Wien/München 1994.

Pizan, Christine de (1404/5), Die Geschichte von der Stadt der Frauen, München 1992.

Schmitz, Bettina, Psychische Bisexualität und Geschlechterdifferenz, Wien 1996.

Schmitz, Bettina, Der dritte Feminismus. Denkwege jenseits der Geschlechtergrenzen, Aachen 2007.

Schmitz, Bettina, Veränderungen am Ort der Frau. Muttermord und Sprache bei Julia Kristeva, in per l'amore del mondo, Internetzeitschrift der Gruppe Diotima, estate 2007, eingesehen am 21. Juli 2008: http://www.diotimafilosofe.it/riv_arch.php,

Woolf, Virginia (1928), A Room of One's Own, London 2004.

Young, Iris Marion (1985), Humanismus, Gynozentrismus und feministische Politik, in: List/Studer (Hg.), Denkverhältnisse, Feminismus und Kritik, Frankfurt am Main 1989.

BETTINA SCHMITZ

**Balancing Feminism.
Third Wave as a Lesson
on How to be Different**

Being from Germany, I am starting with feminism from a western point of view, but with a perspective of dialogue with feminisms in other parts of the world. My inquiry deals with problems of the present time, especially how to make feminism interesting, not only to a philosophical or academic audience, but to people from all professional fields and disciplines.

Part I

To begin with, I will make some remarks about the place and the time where this notion 'feminism' is situated as far as my talk is concerned. We will then see if this definition of feminism is valid also for other cultures. In western world most feminists agree with the Austrian philosopher Herta Nagl-Docekal's claim that the most important issue of feminist philosophy is the liberation of women.

Nowadays we can find this definition in philosophical dictionaries. Differences among feminists arise when it is to be interpreted what this liberty of women means. How can they be liberated, how can we liberate ourselves? Which strategies do we employ and which policies do we follow to establish liberty for women? Furthermore in the German language the problem occurs that we have only one word for both notions 'liberty' and 'freedom'. Within feminist philosophy we have to deal with the contradiction of a feminism of equality and a feminism of difference, which fortunately has been overcome by third wave feminisms.

I will get to this later. In general liberty is a crucial notion for modern times in the so-called western world. Not only in traditional philosophy but also within feminism, liberty has been interpreted in many different ways. I do

not focus on theological or philosophical freedom but on civil liberty. So we do not have to decide on any questions of predestination, free will, the human possibility to be free or not to be free. To have the chance to discuss these issues of freedom is part of liberty itself, but this is not what is meant by the notion of liberty at stake right now. I focus here on political liberty.

The history of civil liberty is based on enlightenment philosophy. Philosophers in Europe know about this. But for us, as well as for those who come from other cultures, it is important to be aware of this history. In those times, where civil society has its roots, we can perceive the roots of the philosophical project of feminism as well. When Immanuel Kant in 1783 answered the question *What Is Enlightenment?* with "man's emergence of self-

imposed immaturity and dependence” the feminist notion of liberty arose as well. Women’s liberty movement is concerned with ‘woman’s emergence of immaturity and dependence’. At the end of the 18th century, when people fought for citizenship, for the third estate, a new social class, middle class emerged, liberated from the paternalism of clergy and gentry. The age of maturity was arriving and the use of one’s own intellect became standard.

The new civil rights did not improve the situation of women. With the codification of civil rights, the relative lack of rights of women was manifested as well. Think about the role of women in the French Revolution, the storming of the Bastille, or later Olympe de Gouges, author of the *Declaration of the Rights of Women*, ending on the scaffold. For their

conviction that the fight for civil rights should have been fought for women as well, they paid the price. And that was how the Women's lib movement started.

Of course, intelligent women noticed very well the contradiction between the rights of men and the role women were meant to play. They stood up for their aim to gain civil rights for women, the right to vote, to be active in political concerns. In fact women were concerned about politics, as their activity within the early peace movement shows. (Bertha von Suttner was among the most famous of these women). In the past, women had also fought for their participation in male dominated realms of society. Christine de Pizan in France serves as another example. She participated in the quarrel about *The Romance of the Rose* in the early 15th century. This novel portrays the

unjustified slander of women. You can find her ideas and arguments in her famous novel *The Book of the City of Ladies*.

But let us go back to the women's rights movement. Old debate issues were raised again, like the one about the intellectual abilities of women which we know from the Greek antiquity. For instance, Aristotle argued that women do not fully participate in human reason and therefore cannot fully participate in human society. It seems that this belief is still held by men and even women of our times. On the other hand the movement for the civil rights of women i.e. the right of education and suffrage only took place in the beginning of the 20th century.

The well-known notion of women's emancipation dated from that time of enlightenment when the emancipation of male

citizens was meant. Isn't it a quite amusing paradox that the notion feminism at first was used to describe the habits of noblemen who were criticised from a point of view of civil morality and purity? This use of the word 'feminism' seems to be quite illuminating because feminism, women's liberation, reveals the limitations of the manly ideals of enlightenment.

To go one step further into the past, I also want to mention that enlightenment philosophy took the notion of 'emancipation' from Roman culture, where it meant the son's liberation from the authority of the father. This is valid for women's liberation as well: the desire to be free from paternal authority and from patriarchal dependence.

Within women's movement in Europe and in the USA, we distinguish among three different

kinds or phases or waves of feminism: the main interest of the first wave is equality. Iris Marion Young calls it humanist feminism. The postulate of this feminism is: human rights are women's rights as well. **EQUALITY IN THIS SENSE DOES NOT MEAN THAT MEN AND WOMEN ARE IDENTICAL, EXCEPT FOR THEIR INCLUSION WITHIN CIVIL AND HUMAN RIGHTS, I.E. IN A PRINCIPAL WAY AS HUMAN BEINGS.** Some people seemed to fear that a male dominated uniformity would be the outcome. Even Simone de Beauvoir in *The Second Sex*, which sometimes seems to be the bible of this humanist or liberalist feminism, rejects this uniformity. If you imagine society being a house, women of this phase claim free entrance to all rooms of the house and to make full use of them (and not only to clean them).

The second wave reacts to the problems of the orientation of equality which the first wave

revealed. The second wave accentuates aspects which were already present but not that important within the first wave. We now have to deal with a feminism of difference or with gynocentrism. These are two different terms to describe the aims of the second wave. At a first glance difference is a counterpart to equality. Luce Irigaray together with the Italian Diotima Group concentrates with 'feminism of difference' on reflections about the difference of gender and on reflections about the differences among women, while for Iris Marion Young 'gynocentrism' is a plea to reorientation along the needs of women and to stop to compare and to compete with men. Concerning the metaphor of the house this is the desire for 'one's own room'. Besides financial independence – according to Virginia Woolf – “a room of one's own” is the most important

condition for a woman to develop her abilities and her intellectual and artistic capacities.

IT IS ONLY BECAUSE OF THE STRUGGLE OF THE FIRST WAVE (SUFFRAGETTES) THAT WOMEN NOW CAN UNFOLD THEIR TALENTS IN THEIR OWN ROOM: EQUAL RIGHTS WITH MEN – EDUCATION, JOBS, SUFFRAGE, SEPARATE FORTUNE, THIS IS THE ONE SIDE. BUT ONCE YOU HAVE GAINED THESE RIGHTS YOU HAVE TO MAKE USE OF THEM. Only then something like a female difference can come to the fore at the same level as male characteristics. Equality in this sense is the precondition that difference can unfold.

As Irigaray and the feminist philosophers from Italy have shown, our culture has forgotten to think about the fact that human beings are either men or women. (Even if this fact, when we take a closer look, turns out to be more complicated). Language/reason and death/

mortality since the Greek antiquity are part of the human condition and so they became part of our cultural knowledge, while sexual difference has not been recognized. Only one gender has been the subject and object of thinking, as you can observe in most of our philosophical texts.

There has been one great misunderstanding concerning this thinking of sexual difference. It has been claimed that this feminist orientation declines to elaborate a definition of what should be male or female characteristics. Even those very few authors of the second wave who wanted to find a kind of female essence very quickly found out that this essence does **NOT** exist. Sometimes male and female characteristics are only a question of fashion. Furthermore, we do not have only **THE** one difference between man and woman but many

differences. We also have to think about differences among women (and men). So those who accuse the second wave of being essentialist forget that even a philosopher like Judith Butler is part of the second wave; she too is concerned with thinking about differences. To question feminism on account of the differences among bourgeois women, working women, women of the avant-garde, artists, intellectuals, women of different colours, of different religions, different cultures, lesbian, heterosexual and bisexual women are differentiations within totally different realms.

At this very moment it is important to look back at the first wave of feminism, the struggle for equal rights. If we take a short look at the political and social situation of our times, we see that this struggle has not come to an end.

Again and again equal rights are the precondition for the possibility to think about difference. We need to see that women's movements will get weakened by splitting themselves up into more and more differences. The reflection about differences should not lead us to forget our common aims. Feminism will become stronger, if we reach to combine the ideas of equality and difference. If differences are recognized as the very richness of women and as the base of common aims, they will not weaken the feminist movement.

Even if it sometimes seems to be difficult to define the third wave, we do have a first indication about it. The notions 'postmodern feminism' or 'third wave' may sound confusing or complicated, but the basic idea is very simple: **IT MEANS TO UNDERSTAND THAT EQUALITY HAS ANOTHER SIDE, WHICH IS DIFFERENCE, AND**

THAT THE OTHER SIDE OF UNITY IS PLURALITY, I.E. TO UNDERSTAND THOSE NOTIONS NOT AS CONTRADICTORY BUT AS THE TWO SIDES OF ONE COIN. Equality and difference both are important perspectives of the struggle for the liberty of women. To fight for the liberty of women is an excellent example for the struggle for the freedom of all men and women. No real freedom exists, which is based on the suppression of the liberty of others.

How feminists deal with difference and differences is a wonderful example showing us how to deal with cultural, religious, political and individual differences all over the world. Thus feminism's way of dealing with difference may serve as a paradigm for other kinds of social and political struggles and it may help to deal with many of the problems which occur within a more and more globalized world. Feminist

analyses have shown that not only the difference of sexes but most of the philosophical, cultural, political and social distinctions we make tend to interpret difference as a hierarchic relationship. We need to free difference from domination!

One consequence of this confusion between difference and domination are the deteriorating worldwide problems of poverty. This is only one example for the global challenges we have to face. As far as different cultures are concerned, we have the chance and possibility to learn from others and we actually have to respect each other, without forgetting that human rights are higher values than some cultural conventions. Those, of course, can be only some very general remarks. And in theory it seems to be a very simple truth as well. More important and exciting is the question how to

practically implement these ideas and projects. It is important that each of us refers to his or her own experiences and to his or her cultural knowledge. Western feminists need to consider whether a similar 'three wave' structure exists in other cultures and we need to consider whether there are other problems that should be discussed.

This discussion – about different cultures, different philosophies, or different languages – is already a consequence of what is the heart of third feminism: **TO BE OPEN TO OTHERS, TO BE READY FOR DIALOGUE AND COOPERATION WITH MEN AND TO BE OPEN FOR DIALOGUE WITH OTHER CULTURES.** Within this context the problem of translation – of languages and of ideas – is to be discussed. Everybody can participate in third wave feminism.

Asked in an interview about third feminism, if there would be a perspective for a fourth feminism, the answer I gave was: Usually three is enough. This, of course, was because I wanted to argue in favour of third feminism and I did not want to confuse my audience. But here I can tell you frankly: Indeed there exists a perspective of some kind of fourth feminism. There is an important issue in feminism, left out not in all, but in many feminist positions. What is missing in feminism at the moment is the question of religion or spirituality. We all are rooted in different religions, even those of us who do not practice it. This is what shows us how different we all are, as far as cultural and religious differences are concerned. But this question also inspires our longing for unity (within the differences) and for community. Maybe with this question feminism will reach a new level beside patriarchal religions.

Part II

I already mentioned that this third phase or wave can be also called 'postmodern feminism'. This simply means that feminism after the end of the grand narratives, the meta-narratives, can no longer be a grand narrative by itself. What are the consequences if we hold on to this notion 'feminism' - without letting it become a grand narrative? A feminism which does not pretend to be a grand narrative shows the chance to be some kind of umbrella for the different feminisms without necessarily being egalitarian. This is a vision very similar to our being at this conference, under the common subject of "feminism and multiculturalism" but without being and without feeling obligated to always share the same opinion. So we need not to forget the main issues common to most women all over the world. The most important

challenge for us at the moment is to find a new balance among different aims and groups in different cultures and societies. Some postmodernist and poststructuralist philosophers, dealing with difference, with the other, can show us how to be different without forgetting our common aims.

One example how we could manage successfully in doing so is Julia Kristeva's theory of the process of language, which she explores in her book *The Revolution of Poetic Language*. Language is a process of meaning which needs to be an open and a dynamic process. We can never be sure about its end. It is a dialectic process without any guarantee as to the outcome. Kristeva makes two main assumptions about language-in-process. One aspect is its heterogeneity. Kristeva refers to an intersubjective as well as to a material

outside of language, which she calls the semiotic. Her other main assumption is about self-identity. Identity is threatened but also constituted by its outside within this process. Kristeva points out that identity always is dependent on its other. In the middle of each closeness, there is always its contrary to be found – maybe in a hidden form.

If we transfer this assumption to the group identity of the feminist movement, common aims as a part of feminist identity are not only threatened by differences but they are also grounded in these differences. In her famous book *Strangers by ourselves* Kristeva analyzes xenophobia according to this relationship. To be aware of the excluded other is crucial for women's movement itself as women for a long time have been the excluded other of patriarchal societies. These societies were not

aware that they were dependant on women. If we extend this insight, on the one hand a new approach to the early experiences each individual has to her or his mother opens up for psychoanalytic theories. On the other hand we can approach the exclusion of women in human prehistory.¹

Now I will very briefly speak about some aspects of this third wave feminism.

1. I will come back to the so-called feminism of difference. For being able to integrate these differences and to bring them together at the same time, without having to deny them, it is important to know how we can think, how we can speak about differences. The French philosopher Luce Irigaray is postulating that the

¹ You can find more about this denial of mothers and women in my lecture "Transpositions of the Female. Mythology and Psychoanalysis of Matricide", which I held at the World Philosophy Conference in Seoul, August 2008.

sexual difference is the main issue of contemporary philosophy. Maybe this reminds you of the grand narratives. And this remains to be a problem of the feminism of difference. People accuse feminism of difference of being essentialist. Regarding the claim not only to be occupied with human reason/language and death/mortality, but also to think about the difference of sexes as main part of the human condition, maybe this becomes more obvious.

Carefully reading the publications of the Italian Diotima group you can see that they do not have essentialist assumptions. Difference according to Adriana Cavarero always is to be revealed and to be produced. Difference is in process as are identity and language. Does there exist anything less 'essentialist' than difference, than a multitude of differences which cannot be denied?

By the way, this is a part of psychoanalytic knowledge.

Notwithstanding Judith Butler's inquiry on the construction of sex and gender, you can see that it may be seen as part of the feminism of difference, where difference does not mean an answer but a way of asking questions.

A philosophy inspired by psychoanalysis also may help to characterize the transition from feminisms of difference to third wave. While the first wave was preoccupied with an orientation towards male rights and privileges (equal rights movement), the second one puts the accent on femininity as difference and not as an essence. Psychological bisexuality may serve as an erotic vector and a missing link between so-called male and female characteristics. I have written about this in an early publication. Here I only want to mention that bisexuality helps to

acknowledge that unity and difference are not contradictory moments but that they complement one another. Each sex, each gender has within its identity characteristics of the other in a more or less hidden manner, but with the possibility of getting visible or manifested. Each individual human being consists of a mixture of so-called male AND female characteristics, with a certain accent towards one or the other. It is only about this erotic vector of bisexuality that men and women can communicate, but this very bisexuality also is responsible for the possibility of communication among the different members of the 'same' gender, so it is responsible for female differences as well.

2. A specific part of the history of western feminism is linked with enlightenment and the history of civil society in Western Europe and

the role models it has provided since then for men and women. With the development of civil society we can observe that women get more and more locked up in the private sphere of the house. The codification of civil rights also makes more obvious the rights women do **NOT** have. They were not included in the human rights but now became even more dependent on protection and mediation of men. But nowadays we all know that this is only one part of history. The age of reason was the time when romanticism was born as well. The richness of human life and thinking came to the fore.

Also in those times there existed philosophers, writers, and artists who were thinking differently about male and female roles and who were aware that women of course can be as intelligent and as creative as men (or even

more). Immanuel Kant mocked the Marquise de Chatêlet; Friedrich Schlegel and his wife Dorothea only some decades later had the idea of a new relationship between man and woman not only in theory but also in practice. The first emancipated women of the middle class were those women of romanticism. By the way they also were the first to suffer the double burden of being responsible not only for a work of art or philosophy but for the household as well. There have been predecessors, as the development of the new discipline of anthropology shows, or even Cartesian feminism. Some ideas for instance of Lady Margaret Cavendish in the 17th century have been proved by biological and neurobiological research only recently. For example she was arguing for the intelligence of material, an assumption which her contemporaries judged to

be mad. Today there are biologists like Bruce Lipton who would support this conviction.

3. So once again, I reach the present time. We should now pass on to discussion. I only want to mention that from my point of view, the work has to become more practical. Theory and practice cannot be divided, as western tradition very often demands. I am curious what will be the results of these philosophical and feminist practices.

One field where this work can be done is art! Art as a practice in process in some respect can better realize the ideas of third wave than academic work can do, and it can play with roles and structures in order to develop new forms and to get rid of the prejudices of former times. We have to be aware that feminism, not only the third part of it, is a process which goes through our bodies as well as our minds.

Literature:

Beauvoir, Simone de (1949), Das Andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau, Reinbek bei Hamburg, 1968.

Butler, Judith (1991), Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt am Main 1999.

Diotima (Philosophinnengruppe aus Verona, 1987), Der Mensch ist Zwei. Das Denken der Geschlechterdifferenz, Wien 1989.

Gouges, Olympe de (1791), Déclarations des droits de la femme et citoyenne, as reviewed on July 21, 2008 :

http://www.aidh.org/Biblio/Text_fondat/FR_03.htm#1

Hypatia, A Journal of Feminist Philosophy (1997), Special Issue Third Wave Feminism.

Irigaray, Luce, L'éthique de la différence sexuelle, Paris 1984.

Kristeva, Julia, La révolution du langage poétique, Paris 1974.

Metzler Philosophie Lexikon, 2. Aufl., Stuttgart, 1999.

Nagl-Docekal, Herta (Hg.), Feministische Philosophie, Wien/München 1994.

Pizan, Christine de (1404/5), Die Geschichte von der Stadt der Frauen, München 1992.

Schmitz, Bettina, Psychische Bisexualität und Geschlechterdifferenz, Wien 1996.

Schmitz, Bettina, Der dritte Feminismus. Denkwege jenseits der Geschlechtergrenzen, Aachen 2007.

Schmitz, Bettina, Veränderungen am Ort der Frau. Muttermord und Sprache bei Julia Kristeva, in *per l'amore del mondo*, Internetzeitschrift der Gruppe Diotima, estate 2007, as reviewed on July 21, 2008: http://www.diotimafilosofe.it/riv_arch.php

Woolf, Virginia (1928), *A Room of One's Own*, London 2004.

Young, Iris Marion (1985), Humanismus, Gynozentrismus und feministische Politik, in: List/Studer (Hg.), *Denkverhältnisse, Feminismus und Kritik*, Frankfurt am Main 1989.

HYUN-KYOUNG SHIN

Schamanengesang

1. Schamanengesang

Es riecht nach Kuhstall. Wahrscheinlich bin ich im ländlichen Idyll gelandet. Nach dem weiten Flug wünsche ich mir langen Schlaf. Wer hat mich gerufen?

Die Feuchtigkeit nach dem Regen erfrischt die Sonne. Eine unbekannte Stimme am rechten Ohr sagt mir, sie wolle mich schützen. Dafür soll ich erzählen, wie es mir gegangen ist. Ich weiß nicht, wovon ich erzählen werde.

Die Kühe im Stall werden lauter und lauter. Ich spüre, dass sie gemolken werden möchten. Der Melker sollte sich beeilen. Sonst werde ich nervös und das ganze Dorf wird unruhig.

Die Stimme am rechten Ohr fragt mich, ob es Drachen in Asien gibt. Ich antworte: „Es gibt welche im Regenbogenland.“

Die kleinen Steine auf dem Fußgängerweg machen den weiten Flug unsicher. Ob ich wirklich geflogen bin? Ich komme aus dem Regenbogenland. Ich bin ein Fisch, der in der Luft schwimmt. Ich bin ein Feuer, das das Wasser anzündet.

samisora

egaswa

giobera

isopea

masalpisim masalpisim masalpisim

Die Amsel steht auf dem steinigen Fußweg. Sie sieht wie eine schwarze Katze aus. Hui, am Sonntag darf keine schwarze Katze auf dem Weg stehen. Die Amsel fliegt fort und die schwarze Katze verschwindet auch.

Mir kommt ein älteres Paar aus dem Himmelreich entgegen. Es strahlt Barmherzigkeit aus. Die kleinen Steine unter

den Füßen der beiden machen jetzt ein glückliches Geräusch.

Im Himmel lebt man viel langsamer. Nichts haftet an. Ach, ich werde eine Entdeckungsreise machen. Mein Herz wird wärmer. Vielleicht werde ich mich in die Gesellschaft des Himmels integrieren.

Auf der Erde wird die Liebe getrennt. Der Müll wird auch getrennt. Nur das **SELBST** bleibt unerschütterlich. Ach, ich fühle mich immer schwerer.

samisora

egaswa

giobera

isopea

masalpisim masalpisim masalpisim

Zum Glück höre ich, dass die Vögel immer noch zwitschern. Der Wind weht hinter meinem

Rücken. Die Füße sind erleichtert. Ich weiß nun, wovon ich erzähle.

„Manche Seen, die voneinander entfernt liegen, bleiben Zwillingseen. Sie sehen aus, als ob sie getrennt wären, aber sie sind durch einen unterirdischen Kanal verbunden. Eigentlich entstammen sie demselben Fluss. Leute fahren zum Picknick aufs Land zwischen Zwillingseen und feiern. Aber wenn sie ihre gefangenen Fische frei lassen, können auch die Menschen wie die Fische im Wasser schwimmen.“

Nun rieche ich nicht mehr nach Kuhstall.

2. Übersetzung

2.1. Feminismus

Sprache ist eine Norm, die von der Konvention der Gesellschaft bestimmt wird. Was geschieht, wenn gewisse Werte sich nicht durch die

Sprache äußern lassen? Sollte ich es ignorieren, weil es nicht in den politischen Kontext passt?

Unter dem Wort ‚Feminismus‘ versteht man im Koreanischen **DIE FRAUENBEWEGUNG**. In Korea entstanden die feministischen Organisationen in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Die koreanischen Hausfrauen haben angefangen, ihre Meinung zu äußern. Es handelte sich um eine radikale Frauenbewegung, weil die Position der Frau bis dahin erniedrigt worden war. Obwohl diese Haltung der Frauenbewegung für die konfuzianischen Gelehrten jeder Grundlage entbehrte, strebten die Frauen mutig nach einem besseren Zustand. Was bedeutet aber das Wort ‚Feminismus‘ im Deutschen? Dem deutschen **DUDEN** zufolge meint Feminismus eine „Richtung der Frauenbewegung, die von den Bedürfnissen der Frau ausgehend, eine

grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Normen der patriarchalischen Kultur anstrebt.“

Die deutsche Bedeutung ist differenzierter als die koreanische. Mit ihr ist klar, dass es sich um eine politische Bewegung handelt. Und diese beruht auf den Bedürfnissen der Frauen. Das politische Bewusstsein fordert eine philosophische Denkhaltung. Der **FEMINISMUS** gibt der Gesellschaft eine Richtung im Deutschen.

Was wären die Bedürfnisse der Koreanerinnen? Vielleicht sind die gesellschaftlichen Werte wichtiger als die eigenen Wünsche. Eine gute Frau ist gehorsam. Sie folgt erst den Eltern und dann dem Ehemann. Bei den Schwiegereltern sollte eine traditionelle Koreanerin drei Jahre stumm und drei Jahre taub bleiben. Wenn sie es überstanden hat, wird sie eine würdige

Hausherrin. Ich weiß nicht, wann sie überhaupt Zeit haben darf, über ihre eigenen Bedürfnisse nachzudenken.

2.2. Ist es eine Frage des grammatischen Geschlechts?

Warum ist die Sprache eigentlich geschlechtlich? Die Trennung des Geschlechts ist ein wichtiges Merkmal in europäischen Sprachen. Nach dem Fall verändert sich die Form des Substantivs, Adjektivs und Pronomens. Die Verben flektieren sich je nach den Personen.

Das deutsche Wort ‚Herr‘ ist ein Substantiv, aber es kann als eine Anredeform im Gespräch verwendet werden. Es kommt vor einem Nachnamen und macht ihn höflich. Das Wort stammt vom Althochdeutschen ‚herro‘ und bedeutet ‚älter, ehrwürdiger und erhabener‘. Es bezeichnet den Zustand des Wohlstandes.

Im Koreanischen gibt es dementsprechend die Anredeform ‚son-sæng‘. Es heißt ursprünglich ‚Gelehrter‘ und bedeutet wörtlich ‚Vorleben‘. Es ist die veraltete Bezeichnung für den konfuzianischen Lektor und wird heute hinter den männlichen Namen angehängt. Eine gebildete Frau kann ebenso mit dieser Anredeform angesprochen werden. Hohe Bildung spielt eine wichtige Rolle im Koreanischen. Sie bestärkt das Ansehen und den Status.

Was bedeutet die **AUFTEILUNG DER GENERA** im Deutschen? Ist sie nur eine Abgrenzung, in der die Beziehungen nebeneinander oder untereinander bestimmt werden? Vielleicht ja. Es ist klar, dass dadurch ein spannendes Verhältnis erzeugt wird. Die wissenschaftliche Idee war vielleicht zu philosophisch. Jetzt kommt die Herausforderung der Zeit. Wer ist verantwortlich, wenn die alten Herren tot sind?

Man ist in der Idee gefangen. Es ist interessant, die Struktur des Gefängnisses kennenzulernen.

Warum wollen die Deutschen wissen, ob es sich um einen Freund oder eine Freundin handelt? Oder warum die Frau die Frau oder das Mädchen das Mädchen wie das Kind ist? Was impliziert das Genus, das es im Koreanischen nicht gibt?

„Freund“ im Koreanischen heißt „ch'in-ku“, was „vertraut“ und „alt sein“ bedeutet. Ein Mensch, der altes Vertrauen hat, ist ein Freund. Das gilt sowohl für die Männer als auch für die Frauen. Im Koreanischen scheint der Begriff wichtiger als das Geschlecht zu sein. Dennoch gibt es in Korea ein traditionelles Lebensgesetz, nach dem die Weiblichkeit unter der Männlichkeit steht. Demzufolge wäre die Weiblichkeit abhängiger. Die Debatte über das Problem des Geschlechts soll damit überflüssig gemacht

werden. Die Harmonie der beiden Geschlechter soll auf diese Weise die Welt ganzheitlich machen.

Aber was ist aus dem Individuum geworden? Die koreanische Tradition verlangt: „Man soll gegenüber der Obrigkeit gehorsam sein.“ Solange man lebt, ist man ständig mit irgendeiner Machtform konfrontiert. Es scheint so, als ob ohne die hierarchische Struktur keine menschliche Entwicklung möglich wäre. Daher sollten die Frauen ihre gesellschaftliche und traditionelle ‚Minderwertigkeit‘¹ nutzen – ohne sich als minderwertig abstempeln zu lassen –, um eine neue Perspektive jenseits der Bewertungen zu schaffen.

¹ Frauen sind nicht wirklich minderwertig, aber da die Tradition ihnen diese Stellung zuschreibt, ist es ihr Ausgangspunkt. Die Wertungen sind Konzepte, die sich auf dem Weg in den Himmel oder über knirschenden Kies auflösen. In der den Frauen zugeschriebenen Minderwertigkeit liegt die Chance, hinter die Wertungen zu blicken und sie zu überwinden.

Die Frau entdeckt ihre Identität.

Die würdige Schönheit wird zum Ausdruck gebracht.

Die Gewissheit schwingt im Herzen.

Die Bewegung ihres Gewissens ist fortgeschritten.

Sie glaubt an die Vision einer besseren Welt, den Anfang der neuen Zivilisation.

HYUN-KYOUNG SHIN

The Singing of a Shaman

1. The Singing of a Shaman

A smell like in a cow shed. I've probably landed amongst an idealistic rural set up. After my long flight I only wish to take a long nap. Who has called my name?

So much humidity after the rain is refreshing the sun. An unknown voice in my right ear tells me that she wants to protect me. In return I am supposed to tell how it went. I don't know what they want me to tell.

The cows in the stable become louder and louder. I can feel that they want to be milked. The melker should hurry up. Otherwise I'm going to get nervous and everybody in the village will feel uncomfortable. The voice in my right ear is asking me whether there are dragons in Asia at all. My answer: "There are some in Rainbow land."

The tiny stones on the pedestrian walk are jeopardizing the long flight. Did I really fly? I'm coming from the land of the rainbow. I am a small fish who is swimming in the air. I am the fire that burns water.

samisora

egaswa

giobera

isopea

masalpisim masalpisim masalpisim

The blackbird is sitting on the stony pedestrian walk. She looks like a black cat. Oh, on a Sunday you don't want to meet a black cat.

The blackbird is flying off and the black cat is also disappearing.

An elderly couple comes my way down from heaven. It radiates charity. The tiny stones

beneath their feet now are producing a happy sound.

In heaven you live a much slower pace. Nothing adheres to you. Oh well, I will start to go on an expedition. My heart is warming up. Maybe I will integrate into heaven's society.

On earth love is being divided. Garbage is also being sorted. Only your **SELF** remains unshattered. Oh well, I feel more and more loaded.

samisora

egaswa

giobera

isopea

masalpisim masalpisim masalpisim

Fortunately I hear that the birds are still chirping. The wind is blowing from behind my back. My feet feel relieved. Now I know what I will talk about.

“Some lakes that are separated by some distance still are twin lakes. They look like being separated, but they are linked by a subterranean channel. Originally they arose from the same river. People go picnicking in the countryside – amidst twin lakes and celebrate. But only if they set free the fish they caught, then also the humans may swim like fish in water.”

No longer do I smell like cow shed.

2. Translation

2.1. Feminism

Language is a norm which is decided upon by convention of a certain society. What happens if some values cannot be expressed through the language? Should I ignore it because it doesn't fit into the political context?

When the Koreans hear the word 'feminism' they understand **WOMEN'S MOVEMENT**. The feminist organizations in Korea emerged in the 70's of the past century. Back then Korean housewives started to express their opinions. It became a radical women's movement because the position of the woman had been humiliated up to that time.

Even though this women's movement presented an unacceptable attitude for the Confucian scholars, the women strove courageously for a better situation.

What, on the other hand, does the word 'feminism' mean in the German language?

The German **DUDEEN** puts it like this: Feminism means a "direction of the women's movement, which strives for the fundamental change of the norms of a patriarchal society and culture, based on the needs of a woman". The German

meaning is more differentiated than the Korean one, making it clear that it is a political movement and that it is based on the needs of women. The political awareness demands an attitude of philosophical reflection. In German **FEMINISM** wants to have an influence on society and aims at giving her a new direction.

What would be the needs of Korean women? Maybe the values of a society are more important than the wishes of a single person. A good woman is obedient – first to her parents and later to her husband. Concerning the parents-in-law a tradition-minded Korean woman should remain silent for three years and deaf for another three years. By the time she has mastered this task, she has proven to be a dignified lady of the house. I don't know at all when (or even if?) she is allowed to think about her own needs.

2.2. Is it a question of the grammatical gender?

Why do languages have a gender at all? At least in European languages the difference in genders is an important feature. According to the causes, the ending of the noun, the adjective or the pronoun changes. The endings of verbs change depending on the person, and whether singular or plural.

The German word 'Herr/Mr.' is a noun, but it can be used as a form of address in a conversation. Its place is in front of a family name and that's a matter of politeness. The word derives from the Old High German 'herro' and implies older (as in wiser), more honorable and respectable. It implies a state of prosperity.

In the Korean language there is an equivalent form of address such as 'son-saeng'. Originally it means 'scholar' and literally it means 'former life'. It is the antiquated term for the Confucian

lector. Nowadays it is added at the end of the male name. An educated woman may also be addressed that way. A formal education plays an important role in the Korean society. Your status and appreciation will largely depend on it.

Which meaning does a **DIVISION INTO GENDERS** carry in the German language? Is it only a means to differentiate between hierarchies and to determine the relationship of equal subjects? Maybe yes. It is quite clear that it creates a fascinating relationship. The scientific idea may have been too philosophical. The challenge of time has come now. Who is responsible once the old lords have been buried? One is caught within the idea. It is interesting to get to know the structure of the prison.

Why do Germans want to know whether it is a male or female friend? Or why does the word **WOMAN** in German have a female gender (**DIE**

Frau) whereas a **GIRL (DAS Mädchen)** in German has a neuter gender just like the term **CHILD (DAS Kind)**? What does the gender imply? The Korean language doesn't have a gender – so what is missing there?

In the Korean language a friend is called 'ch'in-ku'. It means to be familiar and old. Someone you have trusted for a long time is a friend. That is true for men as well as for women. In the Korean language it seems like the term and its' value are more important than the gender is.

However there is a standard traditional law of life according to which being a woman is a lower state of being than being a man. Therefore femininity would be dependent. The debate about the gender is supposed to be superfluous that way. The harmony between both genders is thought to unify the world.

But what happened to the individual? The Korean tradition says: "You should be obedient to any authority." As long as one is living - some kind of power is ruling over you. It seems as if there is no human development without a hierarchy. Therefore women should use their social and traditional 'inferiority'¹ to create a new perspective beyond all values - without allowing anybody to categorize women as inferior.

¹ Women are not really inferior. But since tradition has ascribed them this state it is the point where to start from. These assessments are concepts which are going to disappear on the way to heaven or on grinding gravel. Being said to be inferior women have the chance to look beyond those terminologies and to overcome them.

The woman discovers her identity.

Her dignified beauty is revealed.

The assuredness is filling her heart.

The movement of her conscience is towards progress.

She believes in her vision of a better world, in the beginning of a new civilization.

Translated into English by Maria-Anna Foohs

ELISABETH SCHÄFER

**Die doppelte Geste des Schreibens –
oder: Schreiben ist die Ankunft einer
vollkommen unerwarteten Katze**

*„Now I write. Which is to say
that in my black interior softness
the rapid footsteps of an arriving
book print themselves. Catch me
it says.“*

Hélène Cixous ¹

Teil Eins – Ein Brief

Sind Sie je von einer völlig unerwarteten Post überrascht worden? Sind Sie je in den Genuss dieser Erfahrung, dieser Überraschung gekommen?

Eines Tages, an einem dieser gewohnten Tage – wenn sie existieren – ist diese Post in ihrem Briefkasten. Und Sie wundern sich. Da ist ein Brief angekommen, der Sie erfreut. Ein Brief, der vergessene Schichten der Biographie oder verlorene Bedeutungen aufweckt. Alles, was vergessen, verloren oder unerwartet schien,

wendet sich und erscheint wieder. Es wird wach. Als wäre es nie wirklich verloren oder vergessen gewesen.

Wissen Sie wirklich, dass Sie diesen Brief *nicht* erwartet haben? Vielleicht haben Sie die Post insgeheim erwartet, während Sie sie nicht erwartet haben. Und gerade diese Weise könnte die Weise sein, wie eine Überraschung stattfindet. Inmitten einer dieser Tage, dieser allzu gewohnten Tage, während eine arbeitet und in die Dinge des Lebens eingespannt ist, passiert die Überraschung des Ungeplanten, des Unerwarteten.

Haben Sie je in der Erwartung eines Wortes gelebt oder in der Erwartung eines Satzes? Haben Sie je gelebt in der Erwartung, das ersehnte Wort, den gewünschten Satz aufzuschreiben? Um beispielsweise einen Brief an eine Freundin, ein Gedicht zu beenden,

einen Artikel oder einen Vortrag, den Sie auf einem internationalen Kongress halten werden, damit beginnen zu lassen. Oder sollte ich fragen: Haben Sie je *nicht* in der Erwartung eines Wortes gelebt?

Vielleicht ist es so, dass die Worte manchmal kommen, manchmal muss eine auf ihr Kommen warten. Die meiste Zeit muss eine warten. Die meiste Zeit lebt eine in Erwartung der Worte. Aber die Weise des Wartens, wenn sie auf Worte wartet, auf Sätze und so weiter, scheint eine sehr besondere Weise des Wartens zu sein. Die sehnlichst erwarteten Worte werden bisweilen ausbleiben. Es scheint, je mehr ihr Ankommen willentlich herbeigeführt werden soll, je mehr ihnen nachgejagt wird, desto mehr entziehen sie sich und fliehen.

Sind Sie je von einem Wort überrascht worden?
Sind Sie je in den süßen Genuss eines

ankommenden Wortes gekommen? Eines erwarteten Wortes – da Sie es sehnlich erwartet haben – und eines zugleich auch unerwarteten Wortes – da Sie es lange gesucht haben. Lange schon haben Sie gewusst, es wird ein Wort an dieser Stelle geben. Nur welches? Das war noch im Dunkeln. So sehr haben Sie darum gerungen, und haben es vielleicht schon aufgegeben, diesem Wort nachzujagen. Da ist es gekommen.

Wenn Sie je von einem erwartet-unerwarteten Wort überrascht worden sind, war es nicht, als tauchte dieses Wort in einer Lücke auf, und scheint es sie nicht zu füllen, als wäre es immer schon dort gewesen? Wie verwunderlich. Wenn es immer schon dort hätte gewesen sein können, dort seinen Platz bereits gehabt hat, bevor es dort erschienen ist, warum, werden Sie sich möglicherweise fragen, habe ich es

nicht längst dort an diesem Platz wahrgenommen? Warum ist das Schreiben eine derart harte Arbeit gewesen? Wie begegnet eine der Überraschung durch einen Gast, eine Gästin, der und die zwar überraschend – jedoch zugleich überraschend passend kommen? So kommt das Wort. Erwartet. Unerwartet. Sie begrüßen den frisch angekommenen Ausdruck wie einen Gast, der immer schon da gewesen ist und zur gleichen Zeit wie einen völlig überraschenden Besuch, der radikal neu, prickelnd und frisch bleibt. Ein altbekanntes vollkommen neues und anderes Wort. Eine Paradoxie.

Teil zwei – Schreiben ist Münden von Körpern

Die Skizze dessen, dem ich mich zu nähern versuche, möchte ich die *doppelte Geste* des Schreibens nennen. Schreiben erscheint in

dieser Hinsicht als ein In-Erwartung-Sein, während eine nicht in Erwartung ist. Hélène Cixous beschreibt diesen Umstand in den folgenden Worten: "In my writing night, I am subject to the laws of hospitality. I welcome newly arrived terms. And if they want to leave again, I do not hold them."²

Ich möchte nach diesem Beginn mit der Ankunft der Worte, der Ankunft einer Post, ein wenig mehr im Detail in einen philosophischen Kontext einsteigen, der sich Hélène Cixous und Jacques Derrida widmet. Vor dem Hintergrund dieses Kontextes kann Schreiben als Erfahrung einer vielfachen Körperlichkeit und als Moment von Affektivität gedacht werden. Körperlichkeit und Affektivität, wie sie als Momente des Schreibens wirksam werden, sind dabei das, worum es in dieser Schrift gehen wird. Einer Schrift, die sich vornehmlich Hélène Cixous'

Konzeption einer *écriture féminine* (weibliches Schreiben) verdankt. Ich möchte einen kleinen Teil meiner Lektüren des Cixous'schen Denkens präsentieren.

Mein Vorhaben die Konzeption eines weiblichen Schreibens wieder zu lesen, ist es, diese Konzeption jenseits der Essentialismus-Vorwürfe wieder zu lesen, die von einer Vielzahl feministischer Rezeptionen vorgebracht wurden. Es ist nicht nur mein Wunsch, an einer offenen Seite der symbolischen Ordnung zu arbeiten, um einer Vielzahl und Vielfalt von Schreibgesten und Schreibarten Raum zu geben, die mit einer Vielzahl und Vielfalt von Subjekten in lebhafter Korrespondenz stehen.

Auf der einen Seite schlage ich dabei eine parallele Lesart des schreibenden Körpers und des Textkörpers vor. Auf der anderen Seite möchte ich diese Parallelen einer Verflechtung

zuführen. Körper und Schrift in ihrer Kom-
plikation, ihrer Ineinander-Faltung und -Mündung,
sollen einen Raum finden, um gedacht zu
werden, sich schreiben zu lassen. In diesem
Sinn wird der Körper als Passage erscheinen,
als die Passage, durch die der Sinn zum Sinn
kommt, die Mündung von Sinn in den Sinn
stattfindet. Der Körper gewährt als Passage und
Ankunftsstätte den Worten, Sätzen, der Post
einen Mündungsraum. Ein Text, der dieser
Stätte ihre Bedeutung gewährt, zeugt von den
Ereignissen des Ankommens. Hélène Cixous
beschreibt (*ihr*) Schreiben (*weibliches
Schreiben*) als Erfahrung der Mündung eines
Körpers in den Textkörper.

Um diese Erfahrung des Schreibens als ein
Ereignis der Sinngenese im Körper zu
verstehen, wird es notwendig, Schreiben in
seiner Ereignishaftigkeit zu verstehen. Als ein

Ereignis des Ankommens von Sinn und Worten quasi von hinter dem Rücken der Schreibenden. Es ist das Ereignis der Ankunft von etwas, *das immer schon da gewesen sein wird*. Weibliches Schreiben, ihr Schreiben ist zu denken als Geste der Treue zum Ankommen des ganz anderen, das immer schon da gewesen sein wird. Das ist nicht allein die Geste der Kunst, darüber hinaus kann darunter die Erfahrung von Vielfalt weiblicher Entwürfe in der symbolischen Ordnung verstanden werden.

Mit Julia Kristevas Konzeption des *sujet-en-procès* (Subjekt im Werden) ist Weiblichkeit als eine Position im Symbolischen verstanden. Um Kristevas Punkt an dieser Stelle zu unterstreichen, gilt es, Weiblichkeit als eine Position zu verstehen, die von verschiedenen Subjekten eingenommen werden kann. Auf diese Weise ist Weiblichkeit auch den

Veränderungen unterworfen, die ihr als Position in der aktuellen Ausgestaltung von verschiedenen Subjekten widerfährt. Damit ist es überhaupt erst möglich, konventionelle Vorstellungen von Weiblichkeit zu ändern. Am Ort, an der Position von Weiblichkeit selbst.

Das bedeutet auch, dass grundsätzlich jede und jeder die Position von Weiblichkeit einnehmen kann. Einen Platz einzunehmen heißt aber auch, eingespannt zu sein in die Arbeit am Symbolischen und Semiotischen³, jenen Dimensionen, die mit diesem Platz und seiner Bedeutungsgeschichte und Genese verbunden sind.

Ich möchte an dieser Stelle besonders hervorheben, dass es ein äußerst ernsthaftes Dilemma für Frauen gibt: Frauen gelten als unsymbolisierbare Subjekte in der patriarchalen symbolischen Ordnung. Um diese Komplikation

ins Auge zu fassen, schlage ich eine andere Komplikation vor. Schreiben kann einer Bündelung von empirischen und transzendenten Dimensionen Vorschub leisten. Inkommensurable Größen ineinander münden zu lassen, ist das, wozu der Akt des Schreibens einlädt. Empirische und transzendente Dimensionen zu verknüpfen, nenne ich die doppelte Geste der *écriture féminine*. Aus diesem Grund ist ein Denken der sexuellen Differenz auch nicht am Rand der Wissenschaften anzusiedeln. Das Denken dieser Komplikation ermöglicht es, die sexuelle Differenz ins Herz der Philosophie zu holen.

Schreiben als Ankommen eines Ereignisses zu denken, bedeutet auch, dieses Moment als konstitutives des Prozesses der Genese von Sinn anzuerkennen. Hélène Cixous betont in *Writing blind*: "If I had known that I would

come to (have) a cat or that one day a cat would come to me, I would have said no. I would not have wanted it. This is how she came. Unwanted. Entirely unexpected. Never desired beforehand. And I love her.”⁴

Auf der einen Seite stellt die doppelte Geste weiblichen Schreibens die Möglichkeit für Frauen bereit, ihrer vermeintlich unsymbolisierbaren Position zu entkommen, auf der anderen Seite – und damit im gleichen Zug – ermöglicht diese doppelte Geste auch eine Pluralität von Frauen in der symbolischen Ordnung ankommen und wirksam werden zu lassen. Das Schreiben **von** Frauen und das Schreiben **als** Frauen bedeutet in dieser Sicht ein Auftauchen von sehnlichst erwarteten und unerwarteten Worten, Texten, Schriften. Dieser Anrufung des weiblichen Schreibens nachzukommen, ermöglicht, patriarchalen Zu-

und Festschreibungen zu entkommen, zu schreiben und zu werden, was sie, die Vielzahl und Vielfalt von Frauen, immer schon gewesen sind. Vollkommen unerwartet.

Fußnoten zu Elisabeth Schäfers Text:

¹ *Cixous, Hélène (1998), Writing Blind, in: Stigmata. Escaping Texts, Routledge: London/New York, S. 141*

² *Cixous, Hélène (1998), Writing Blind, in: Stigmata. Escaping Texts, Routledge: London/New York, S. 151*

³ *Kristeva unterscheidet in ihrer Konzeption zur Klärung der Frage des Spracherwerbs zwei Modalitäten: das Semiotische und das Symbolische. Im Semiotischen gibt es noch keine voneinander differenzierten Bedeutungen. Das Semiotische baut sich als Untergrund des Prozesses der Bedeutungskonstitution auf das Fundament des Körpers der Mutter und damit Körpergedächtnis und „Geburtsort“ des Subjektes. Das Symbolische meint die andere Modalität im Prozess der Bedeutungskonstitution. Es bezeichnet auch die Symbolische Ordnung, die Strukturen gesellschaftlicher Ordnungen. Das Symbolische ist der Bereich der Benennung, des Bezeichnens. Der Eintritt in das Symbolische ist jedoch nicht als Austritt aus dem Semiotischen zu denken. Kristevas Konzeption des Prozesses der Bedeutungskonstitution beschränkt sich nicht darauf, eine Klärung frühkindlichen Spracherwerbs anzubieten. In ihrer Konzeption wiederholt sich die Struktur dieses Prozesses immer wieder. Subjekt der Sprache ist das Subjekt, das diesem Prozess permanent unterworfen und anheimgestellt ist.*

⁴ *Cixous, Hélène (1998), Writing Blind, in: Stigmata. Escaping Texts, Routledge: London/New York, S. 151*

ELISABETH SCHÄFER

**The Double Gesture of Writing – or:
Writing is the Arrival of an Entirely
Unexpected Cat**

*„Now I write. Which is to say
that in my black interior softness
the rapid footsteps of an arriving
book print themselves. Catch me
it says.“*

Hélène Cixous ¹

Part One – A letter

Have you ever been surprised by a totally unexpected letter? Have you ever enjoyed the experience of this kind of surprise?

One day, one of those normal days – if they exist at all – there is this letter in your mailbox. And you wonder. There is a letter that delights you and wakes you up in the morning. A letter that might be able to stir up some forgotten layer in your biography or uncover some lost meaning. Everything, which seems to be

forgotten, lost or even unexpected, turns around and appears again. As if it had never been lost or forgotten.

Do you really know you have NOT been expecting this letter? Perhaps you have been secretly expecting it while not being really prepared for it. Perhaps you have been expecting while not expecting. And that is how surprise takes place. One day, one of those all too usual days, while one is working and organising all those chores of daily life, it happens all of a sudden: the Unexpected.

Have you ever been waiting for a word or a sentence? In order to write it down? For example to finish a letter to a friend, a poem, or to start an article or a paper to be held at an international congress. Or should I ask: Have you ever *not* been expecting such a word?

Perhaps - I may say - sometimes words are coming, sometimes one has to wait for them. Most of the time one has to wait. Most of the time one lives with expectations of coming words. But the way of waiting, when one is waiting for words, sentences and so on, seems to be a very special way of waiting. Sometimes dearly expected words will not come. It seems the more they are wanted, haunted, pursued – the more they are hiding and escape. Wanting, haunting and pursuing words keeps them away. Sometimes.

Have you ever been caught by a word? Have you ever experienced this delightful surprise of an arriving word? An expected word – because you have been in great need of this word – and at the same time an unexpected word – because you have tried so hard and have already given up hunting for it. Yet once you

had given up on it, it has arrived. If you have been caught by surprise by an expected *and* at the same time unexpected word, the word is appearing in a gap, and it is fitting, as if it had been there all the time. And you wonder. Why didn't you recognize it before? Why has writing been such hard work? And you welcome this newly arrived term, as if it had been there forever. And at the same time the newly arrived word maintains to be radically new, sparkling, fresh and full of esprit. A well-known, totally new and different word. A paradoxical paraphrase.

Part Two -

Writing as Opening out: Sense into Sense

Let me call this the *double gesture* of writing. According to this, writing is a state of both

expecting and not expecting the arrival of sense. Hélène Cixous puts it that way: "In my writing night, I am subject to the laws of hospitality. I welcome newly arrived terms. And if they want to leave again, I do not hold them."²

After beginning with the arrival of words, the arrival of a letter - let me now turn to a philosophical context in detail, one that is affected by Hélène Cixous and Jacques Derrida.

Writing from an experience of a manifold physical feeling and affection is the main theme of my paper, which is dedicated to Hélène Cixous and her concept of *écriture féminine* (female writing). And I want to present a *quasi*-introduction. I would like to introduce my reading of Cixous.

My aim in re-reading the concept of women's writing is the attempt to reread it beyond the

reproaches of essentialism, which also has been forced by many different feminist receptions.

It is my aim – but also that of others – to work on an opening gap in the symbolic order for a growing multitude of writings, which closely correspond with a multitude of subjects.

On the one hand I attempt a parallel reading of the physical body and the body of a text – and on the other hand I attempt a reading of both being in a complication, being entwined. Therefore the body turns to be a passage for arriving events and a setting to experience the movements of sense, likewise the body of a text seems to correspond to these experiences. Hélène Cixous describes her writing experience as an experience of her body opening out into the body of the text.

To understand writing as the merging of the sense of sensing within the body makes it

necessary to take into account that writing is the setting of an event. The event of the arrival of sense and words, which come from behind the back of a writing woman and *will have been there forever*. *Women's Writing, Her Writing* as a faithful gesture to the meaning of what *there will have been there forever and at the same time a faithful gesture towards everything coming up as the radical other*. This is not only a gesture of art, but one of any kind of experience of multiplicity of womanhood within the symbolic order.

Within Julia Kristeva's conception of the so-called *sujet-en-procès* (subject-in-process) womanhood has always been understood as a position within the symbolic order, and to emphasize her point, womanhood is a variable position. It can be produced in many different

ways and therefore conventional meanings of what a woman should be like can be changed.

This also means basically everyone can take the position of womanhood. But to take this position means to get engaged with the work on the symbolic and semiotic orders.³ To change implications of femininity itself.

Basically it opens the position of femininity for everybody. As a consequence you are drawn into the work with symbolic and semiotic dimensions which are entangled in the genesis of meaning.

I entirely want to stress that there is a certain serious dilemma for women: They are addressed as un-symbolizable subjects in the symbolic order. To face this complication I suggest another complication. Writing can enforce the combination of the empiric and transcendental dimensions. Combining these is

what I call the double gesture of *écriture féminine*. Therefore sexual difference cannot be thought somewhere at the margin of sciences. Thinking this kind of entanglement and complication provides a thinking of sexual difference truly in the heart of philosophies.

Taking into account that writing can be interpreted as the arrival of an event, also means to accept this process of constituting the creation of sense. It means to accept faithfully a fact always being at work within the movements of sense. Hélène Cixous points out in *Writing blind*: "If I had known that I would come to have a cat or that one day a cat would come to me, I would have said no. I would not have wanted it. This is how she came. Unwanted. Entirely unexpected. Never desired beforehand. And I love her."⁴

On the one hand thinking the double gesture of *écriture féminine* creates the chance for women to escape and renounce the dictation of her pretended un-symbolic character, and on the other hand – and at the same time – it provides to smuggle all different kind of women into the symbolic order and letting them become effective. Writings **by** women and writing **as** a woman in this view means the emergence of entirely expected and not expected words and writings. To follow the need of female writing, to face this state faithfully makes her embezzle and flee the patriarchal ascriptions and gives her the chance to become, what they, the multitude and variety of women, have always been. Entirely unexpected.

Footnotes to Elisabeth Schäfer's text:

¹ Cixous, Hélène (1998), *Writing Blind*, in: *Stigmata. Escaping Texts*, Routledge: London/New York, S. 141

² Cixous, Hélène (1998), *Writing Blind*, in: *Stigmata. Escaping Texts*, Routledge: London/New York, S. 151

³According to her concept concerning the acquisition of language Kristeva distinguishes two modalities: the semiotic and the symbolic. Within the semiotic modality there are no distinct significations at work. The semiotic order generates itself as subfont. A subfont on the basement of a mother's body. Due to this semiotic modality is considered as the memory of the body and birthplace of the subject. The symbolic modality as the second modality within the process of the constitution and creation of sense also marks the symbolic and social orders of societies. The symbolic modality is the domain of the denotation, designation and denomination. Accessing the symbolic order does not mean to leave the semiotic modality in an irreversible way. Kristeva's conception of the acquisition of language is not limited to only describe the infantile moments of this process. Due to her conception the structure of this process repeats itself again and again. The subject of language is the subject thrown under the sway of this process.

⁴ Cixous, Hélène (1998), *Writing Blind*, in: *Stigmata. Escaping Texts*, Routledge: London/New York, S. 151

MARÍA ISABEL PEÑA AGUADO

**Das ‚Plath-Syndrom‘ - oder
warum intellektuelle Frauen
keine Feigen essen**

Seit einiger Zeit arbeite ich an einem Projekt über intellektuelle Frauen und ihre Räume. Mein Hauptinteresse gilt dabei der Frage, auf welche Weise sich diese Frauen im kulturellen und wissenschaftlichen Bereich als gleichermaßen ‚eingewickelt‘ und ‚ausgestoßen‘ erleben. Untersucht man die Erfahrungen der betroffenen Frauen, so erweist sich die vermeintliche Neutralität von Kultur und Wissenschaft als reine Illusion. Der feste Glaube, den die Frauen selbst dieser vermeintlichen Neutralität entgegengebracht haben, bricht schnell zusammen, wenn vielen von ihnen aufgrund eigener Erfahrungen bewusst wird, dass Kultur und Wissenschaft implizit nach den Regeln männlicher Entscheidungsträger und männlicher Erfahrungen gestaltet sind. Diese bittere Erfahrung wirkt wie ein Bumerang, denn das Frauenbild bzw. das Bild des Weiblichen, das

ihnen als Reflektion zurückgeworfen wird, trägt eher *noch* traditionellere Züge. Und dabei hatten sie sich vor einem solchen Bild gerade deshalb sicher gefühlt, weil sie fälschlicherweise geglaubt hatten, sich in der Welt der Kultur und der Wissenschaft auf neutralem Terrain zu bewegen.

Die Vorbildfunktion der intellektuellen Frau gründet sich gerade auf ihr Vermögen, nicht nur die Diskriminierung zu begreifen, unter der sie und ihre Geschlechtsgenossinnen im sozialen wie im politischen Umfeld leiden, sondern auch die Verbannung zu verstehen, der ihre Erfahrungen im kulturellen und intellektuellen Bereich ausgesetzt sind – genau dort nämlich, wo sich die Übertragungswege von Ideen und Bildern befinden, die für die Begründung, die Entwicklung und das Herauskristallisieren dessen wesentlich sind,

was wir als ‚Tradition‘ bezeichnen. Wenn man die Erfahrungen der intellektuellen Frau und der Wissenschaftlerin analysiert, dann stellt man fest, dass der Feminismus hier eine theoretische und philosophische Dimension aufzeigt, die Verdruss bereitet. Diese Dimension verdrießt nicht allein aus dem Grund, dass die feministische Theorie auf die Komplizenschaft und das Verflochtensein des philosophischen Diskurses mit den etablierten Ordnungen verweist. Was die feministische Philosophie eher offenbart, ist die Tatsache, dass der universelle Wert des Denkens eine Illusion ist, die um einer Allgemeingültigkeit willen aufrechterhalten wird, die sich auf im Wesentlichen männliche Sicht- und Seinsweisen in der Welt stützt, ebenso wie auf Werte und Phantasien – fast sollte man von Phantasmagorien sprechen –, die aus rein männlichem

Erleben heraus und für dasselbe geschaffen wurden.

Wenn ich mich außerdem auf die Thematik des Raums konzentriert habe, dann ist das kein Zufall, sondern es hat viel mit einem anderen Thema zu tun, das seit geraumer Zeit im feministischen Diskurs präsent ist: die Suche nach Vorbildern (oder Archetypen, wie ich sie noch lieber nennen würde), an denen sich Frauen orientieren können. Diese Suche erwächst aus der häufig schmerzvollen Erfahrung, mit der sich viele intellektuelle Frauen und Wissenschaftlerinnen früher oder später konfrontiert sehen, wenn sie erkennen müssen, dass ihre wissenschaftliche und intellektuelle Arbeit nicht nur nicht im gleichen Maße geschätzt wird wie diejenige ihrer männlichen Kollegen, sondern dass sie nach wie vor eine Quelle sexueller Diskriminierung sowie

des Infragestellens ihrer persönlichen Sphäre und ihrer beruflichen Fähigkeiten ist. Die intellektuelle Frau erlebt sich als doppelt in Frage gestellt und folglich als doppelt ‚versehrt‘ – wie die Schriftstellerin Marlene Streeruwitz hervorhebt¹ –, denn sie begreift nicht, warum ihre Teilhabe an und ihr Beitrag zu Wissenschaft und Kultur entwertet, herabgesetzt, oder – was noch schlimmer ist und noch häufiger geschieht – totgeschwiegen werden.

Es gibt noch etwas anderes, was mir im Zusammenhang mit der Suche nach Räumen und weiblichen Archetypen aufgefallen ist: Während man das Bild des männlichen Wissenschaftlers und Intellektuellen im Bild eines Newton zusammenfassen könnte, der auf den Schultern von Riesen steht, die ihm vorausgingen,² so wird dasjenige intellektueller

Frauen durch die Suche nach Räumen und die Notwendigkeit diese Räume zu thematisieren, belastet. Häufig geht es um düstere oder ungeschützte Räume, in denen Frauen arbeiten können – und zwar geradezu heimlich³ – oder in denen sie ihr Leben lassen in dem Bemühen, das zu tun. Zu anderen Zeiten geht es darum, solche Räume überhaupt erst zu schaffen und sie dann zu schützen, damit in ihnen nicht nur ein einzelnes Werk, sondern eine eigenständige weibliche Tradition entwickelt und geschützt werden kann.

Eines der frühen Beispiele für ein solches Vorgehen ist Christine de Pizan mit ihrem Werk *Das Buch von der Stadt der Frauen*, das mit der eindeutigen Absicht verfasst wurde, das Bild der Frau aufzuwerten und eine starke weibliche Tradition zu begründen, um auf diese Weise den körperlichen, insbesondere jedoch den

intellektuellen Schikanen ein Ende zu setzen, denen Frauen ausgesetzt sind, und sie in Zukunft zu verhindern. De Pizans Buch zeichnet sich durch große Klarheit aus. Die behandelten Fragestellungen sind erstaunlich aktuell. Gleich von Anfang an appelliert de Pizan an weibliches Urteilsvermögen und die Unabhängigkeit weiblicher Meinungsbildung, um auf diese Weise der Forderung nach dem Wert eigenständiger weiblicher Erfahrungen Nachdruck zu verleihen. Diese Erfahrungen sind im weiblichen Körper selbst verankert und sie erstrecken sich auch auf die weibliche Art und Weise, in der Welt zu sein und zu leben. Genau solche Erfahrungen sind es, die allen Frauen als Hilfsmittel in der Konfrontation mit männlichen Vorurteilen dienen sollen, und genau aus diesem Grunde sollten sie gehegt und bewahrt werden. Die Stadt der Frauen wird der geschützte Ort sein, an dem Frauen sich dem

Ausleben dieser Erfahrungen widmen können, und – was gleichermaßen wichtig ist – der Ort, an dem sie bewahrt werden. Äußerst bedeutsam ist auch der Name des Terrains, auf dem diese Stadt errichtet werden soll. Christine erzählt, wie eine der drei Frauen⁴ sie in das „Feld der Literatur“ mitnimmt, damit sie „auf einem fetten und fruchtbaren Boden“⁵ das Fundament für diese großartige Stadt legen kann.

Wer könnte angesichts einer Stadt, die auf dem Feld der Literatur erbaut wird, irgendeinen Zweifel daran hegen, dass sich Christine sowohl der Bedeutung von wissenschaftlichem Diskurs als auch der Verwendung und des Missbrauchs von Konzepten für die Schaffung von Traditionen und der Aufrechterhaltung ihres repräsentativen Wertes in hohem Maße bewusst war? Hinzu kommt noch, dass eine solche, auf

dem Feld der Literatur erbaute Stadt, auch ein geeignetes Umfeld für Studium und Wissen sein könnte – womit eine weitere von Christine de Pizans Obsessionen genannt wäre. Jedoch ist es keineswegs so, und das stimmt vielleicht mit dem exklusiven Ort überein, an dem die von Christine konstruierte Stadt gedeihen wird, dass unterschiedslos alle Frauen aufgenommen werden sollen. Die Mauern dieser Stadt dürfen nicht nur für Männer unerreichbar sein, sondern auch für jene Frauen, die nicht ‚berühmt‘ oder ‚würdig‘ sind. Christine erläutert die Kriterien nicht, mit deren Hilfe man definieren könnte, was unter Berühmtheit oder Würde zu verstehen sei. Vielmehr zeigt sie die Bedeutung dieser Begriffe anhand der Geschichten beispielhafter Frauen auf, deren Taten einerseits der Zurückweisung männlicher Vorurteile dienen sollen, und die andererseits als nachahmenswertes Vorbild für diejenigen

Frauen vorgestellt werden, die in der Stadt der Frauen zu leben beabsichtigen. Es ist sehr inspirierend, zu beobachten, wie der weibliche Raum durch das Handeln selbst geschaffen und erhalten wird. Doch das verringert keineswegs die Bedeutung der Tatsache, dass die meisten Heldentaten, von denen Christine erzählt und die sie uns ins Gedächtnis ruft, eher Werte und Kriterien widerspiegeln, die männlichen Erwartungshaltungen zu eigen sind.

Die *Stadt der Frauen* wurde also von Anfang an mit einer Ambivalenz erbaut, die in einem Großteil des feministischen Diskurses zu finden war, und in bestimmter Hinsicht immer noch zu finden ist. Ja, ich wage sogar zu behaupten, dass sie selbst im gegenwärtigen weiblichen Erleben weiterhin wirksam ist, zumindest bei intellektuellen Frauen. Das Bestreben Christine de Pizans, eine weibliche Tradition wieder-

zugewinnen, beweist zweifellos eine große Klarheit im Hinblick auf den realen und symbolischen Wert dessen, was es bedeutet, über weibliche Vorbilder zu verfügen, die als Führungsinstanz und Orientierungshilfe dienen können. In Wirklichkeit geht Christine sogar noch darüber hinaus, denn sie erkennt nicht nur deren Wert, sondern sie ist sich bewusst, wie wichtig es ist, dass diese weibliche Tradition so häufig wie möglich weitererzählt und gehört wird, da sie nur so vor dem Vergessen bewahrt werden kann. Und dennoch gibt es in dieser Tradition immer noch etwas – eine Art und Weise, ihren Wert, ihre Moral, ihre Ehre usw. zu verstehen –, das von bestimmten Kriterien oder, besser gesagt, Idealen geprägt ist, die nicht so sehr weibliches Erleben als solches widerspiegeln, als vielmehr das, was eine Welt, die von männlichen Werten regiert wird, vom Weiblichen erwartet. Wenn zudem der Fall

eintritt, dass ebendiese Ideale durch Frauen reproduziert werden, die in ihrer Bewertung eine bestimmte intellektuelle Autorität erreicht haben, dann werden die Ambivalenz und das Unbehagen, die in den Frauen selbst ausgelöst werden, nur schwerlich zu bekämpfen sein. Das Problem liegt darin, dass auf diese Weise im Grunde genommen das von seinem Wesen her diskriminierende männliche Wertesystem aufrechterhalten wird; nur vervielfacht sich seine Wirkung noch dadurch, dass der feministische Diskurs selbst dieses Wertesystem anwendet. Das Projekt ‚de Pizan‘, die Stadt der Frauen, schlägt zum Teil deshalb fehl, weil selbst in einem Raum, der mit soviel Sorgfalt und Urteilsvermögen konstruiert wurde, die bestmögliche Welt weiterhin Ideale widerspiegelt, die nicht vollständig unsere sind – um es einmal milde auszudrücken. Die Vorbilder für eine weibliche Existenz, die sich

uns als Alternativen zeigen, übermitteln diese Widerspiegelungen und provozieren so zumindest jene Gefühle von Ambivalenz und Unbehagen, über die ich bereits sprach und die ich als *Plath-Syndrom* bezeichnen möchte.

Das *Plath-Syndrom*

Der Grund, warum ich den Ausdruck *Plath-Syndrom* gewählt habe, um die oben dargelegten Symptome zusammenzufassen, hat mit einem Bild zu tun, das ich Sylvia Plaths Roman *Die Glasglocke* (*The Bell Jar*, 1963) entnommen habe. Dieses Bild beleuchtet mit großer symbolischer Kraft ein Verhalten, das mir unter intellektuellen Frauen sehr verbreitet zu sein scheint. In der Textpassage, auf die ich mich beziehe, betrachtet die Protagonistin des Romans, Esther Greenwood, ihr Leben wie folgt:

„Ich sah, wie sich mein Leben vor mir verzweigte, ähnlich dem grünen Feigenbaum in der Geschichte.

Gleich dicken, purpurroten Feigen winkte und lockte von jeder Zweigspitze eine herrliche Zukunft. Eine der Feigen war ein Ehemann, ein glückliches Zuhause und Kinder, eine andere Feige war eine berühmte Dichterin, wieder eine andere war eine brillante Professorin, die nächste war Ee Gee, die tolle Redakteurin, die übernächste war Europa und Afrika und Südamerika, eine andere Feige war Constantin und Sokrates und Attila, und ein Rudel weiterer Liebhaber mit seltsamen Namen und ausgefallenen Berufen, eine weitere Feige war eine olympische Mannschaftsmeisterin, und hinter und über all diesen Feigen hingen noch viele andere, die ich nicht genau erkennen konnte.

Ich sah mich in der Gabel dieses Feigenbaumes sitzen und verhungern, bloß weil ich mich nicht entscheiden konnte, welche Feige ich nehmen sollte. Ich wollte sie alle, aber eine von ihnen nehmen bedeutete, alle anderen zu verlieren, und während ich dasaß, unfähig, mich zu entscheiden, begannen die Feigen zu schrumpfen und schwarz zu werden und plumpsten eine nach der anderen auf den Boden hinter mir.“⁶

Esther Greenwood ist eine sensible junge Frau aus einem Vorort von Boston, die beabsichtigt Schriftstellerin zu werden. Zu Beginn der fünfziger Jahre erhält sie ein Stipendium für ein Praktikum bei einer berühmten New Yorker Zeitschrift. Esther lässt sich von dem Glamour verführen, den New York ihr zu bieten hat, doch es gelingt ihr weder, sich mit dieser Art von weiblichem Vorbild zu identifizieren, noch sieht

sie ihre Erwartung erfüllt, an einem Schreibkurs teilnehmen zu dürfen, der von einem berühmten Autor geleitet wird. So kehrt sie desillusioniert und desorientiert nach Hause zurück und beschließt, den Rest des Sommers mit dem Schreiben eines Romans zuzubringen. Aufgrund einer Nervenkrise muss sich Esther einer psychiatrischen Behandlung unterziehen, die ihren Zustand noch weiter verschlimmert, bis sie schließlich nach einem Selbstmordversuch und einer weiteren Behandlungsserie – dieses Mal bei einer Frau, einer Psychiaterin, die sie liebevoll betreut – ihre Krise überwindet und das Krankenhaus verlassen darf. Gegen Ende des Romans beschreibt Plath sehr knapp und auf äußerst signifikante Weise den Moment, an dem die Protagonistin sich ihrer letzten ärztlichen Untersuchung vor Verlassen des Krankenhauses stellen muss. Dieser Moment gleicht für sie einem Ritual: „[...] wenn

man zum zweiten Mal geboren wird – geflickt, runderneuert und für die Welt zugelassen.“⁷

Aufgrund der autobiographischen Züge des Romans ist es sehr inspirierend, in der Romanfigur Esther Greenwoods Sylvia Plath selbst zu sehen, die über ihren Initiationsprozess als Frau spricht und ihren eigenen Tod vorwegnimmt. Ich beabsichtige allerdings weder eine Analyse von Plaths Roman vorzunehmen, noch mich eingehender mit seiner Hauptfigur Esther zu beschäftigen. Was mich vielmehr interessiert, ist eine Konstante, die den gesamten Roman durchzieht, nämlich diejenige einer Esther, die sich in einer Welt von Bildern von Weiblichkeit verloren hat, mit denen sie sich nicht identifizieren kann; dasjenige einer Frau, die lebenshungrig ist und immer wieder neue Erfahrungen sucht und die im doppelten Sinne

des Wortes ihre Träume entschwinden sieht: Ihre nächtlichen Traumaktivitäten entziehen sich (falls sie überhaupt Schlaf bekommt) ihrem Bewusstsein und ihrer Einflussnahme ebenso wie ihr symbolischer Traum vom Feigenbaum, in den sie ihre Wunschvorstellungen für die Zukunft hineinprojiziert hatte. Dieser Verlust wird die Heldin das Leben kosten, denn ihre Wiedergeburt hat, wie wir gesehen haben, eher etwas mit Anpassung zu tun. Esther Greenwoods symbolischer Tod – der durch seinen symbolischen Charakter nichts an Realität einbüßt – bringt die Ambivalenz und das Unbehagen zum Ausdruck, über die ich bereits gesprochen habe. Diese Gefühle rühren von dem Verdacht her, dass solche Lebensentwürfe nicht mehr und nicht weniger sind als die Erwartungen eines fremden ‚Anderen‘, ganz abgesehen von der Unmöglichkeit, all diesen Erwartungen mit dem

Grad an Hingabe zu entsprechen, den bereits Christine de Pizan ihren Frauen abverlangte. Meine These ist, dass sich der besagte Tod nicht allein aufgrund eines Mangels an Identifikation mit den Bildern vollzieht, die Esther vom Baum ‚herabhängen‘ sieht. Diese Bilder, diese mit Feigen bestückten Zweige, sind keine Früchte einer weiblichen Ernte. Sie sind nicht mit der Erde weiblicher Vorstellungskraft genährt worden, sondern zeigen sich uns als aus anderen Wurzeln hervorgegangene Früchte, denen es an der Kraft und dem Lebenssaft mangelt, die einem Leben zueigen sind, das weiblichen Regeln folgt. Meiner Meinung nach ereignet sich der Tod, weil Esther keine Sprache findet, in der sie kohärent ihre *eigenen*, spezifisch weiblichen Erfahrungen ausdrücken könnte.

Das Bild des Feigenbaums in Verbindung mit Esthers Untätigkeit, die dazu führt, dass sie die Früchte und sich selbst sterben lässt, bringt nichts anderes zum Ausdruck als die Entwurzelung weiblicher Erfahrungen sowie die Unbilden, denen diese ausgesetzt sind. Sylvia Plath selbst legt ihrer Protagonistin Esther einen Satz in den Mund, der auf einfache, aber sehr überzeugende Weise diese Entwurzelung zusammenfasst. Kurz bevor Esther ihre ‚Vision‘ von dem grünen Feigenbaum hat, sagt sie über sich selbst: „Ich kam mir zum ersten Mal in meinem Leben furchtbar unzulänglich vor. Aber das schlimmste war, ich war schon immer unzulänglich gewesen, ich hatte nur nie darüber nachgedacht.“⁸

Wenn ich hier von einem *Plath-Syndrom* spreche, dann beabsichtige ich damit, über die Ambivalenz und das Unbehagen zu berichten,

die von dem Verdacht herrühren, dass sich hinter weiblichen Vorbildern die Reproduktion gewisser Bilder und Archetypen verbirgt. Die Ursprünge dieser Bilder und Archetypen sind weniger in der Welt weiblicher Bilder zu finden, als vielmehr in der unbewussten und vor allem unwissentlichen Reproduktion bloßer Wünsche und Widerspiegelungen einer idealen Welt, die nach dem Bild und der Gestalt des Mannes geschaffen wurde – und nicht einmal nach dem Bild Gottes, wie die meisten Schöpfungsmythen berichten. Dies würde erklären, warum es für Frauen oft so schwierig ist, Literatur, Wissenschaft und Kunst zu schaffen, und sich ein großer Teil der kreativen Kraft am Ende zerstreut im kräftezehrenden Ringen mit sich selbst – einem Ringen, das nicht selten dramatisch endet. Das *Plath-Syndrom* nimmt unter anderem Bezug auf die Tatsache, dass es Frauen bislang noch nicht gelungen ist, sich

ihre eigene imaginäre – und somit symbolische – Welt zu erschaffen. Jene Einladung, die Luce Irigaray Mitte der 1970er Jahre in ihrem Klassiker *Speculum, Spiegel des anderen Geschlechts* in etwa so ausdrückte: „Man stelle sich vor, die Frau würde ihre Imagination entfalten [...],“⁹ ist nach wie vor als eine Herausforderung zu sehen, auf welche die feministische Philosophie bisher noch keine adäquate Antwort gegeben hat.

Es stellt sich außerdem die Frage, ob die Philosophie, selbst diejenige, die von einem weiblichen Standpunkt aus gemacht wird, überhaupt in der Lage ist, eine solche Forderung zu bedienen. Die Gestaltung einer symbolischen weiblichen Welt mit der entsprechenden Anpassung einer adäquaten Begrifflichkeit würde das konsequente Verlassen des etablierten philosophischen

Diskurses voraussetzen, ebenso wie die Schaffung eines alternativen und gleichzeitig radikal neuen Diskurses – in einer dissidenten Position nach Brigitte Weisshaupt.¹⁰ Ein bloßer Rollentausch, soll heißen, eine Werteumkehr innerhalb ein- und desselben Diskurses führt uns nämlich, wie wir gesehen haben, von neuem in den männlichen Diskurs hinein, der aus diesem Unterfangen sogar noch gestärkt hervorgeht. Luce Irigaray selbst hat vor diesem Phänomen gewarnt und eine Vorgehensweise vorgeschlagen, die eher einer Guerillataktik ähnelt, denn es geht darum, außerhalb des Diskurses zu bleiben, während man ihm gleichzeitig zusetzt und ihn solange torpediert, bis er in sich selbst zusammenstürzt. Natürlich ist es schwer, sich vorzustellen, wie lange die intellektuelle Frau in der Dissidenz leben, wie lange sie das Exil ertragen kann. Und noch schwieriger ist es, sich auszumalen, wie sich

eine Kreativität, die auf sich selbst und auf das Auftauchen einer mit weiblichen Bildern bestückten Welt zurückwirkt, entfalten und wachsen können soll, wenn sie einen Großteil ihrer Energien darauf verwendet, die Dissidenz aufrechtzuerhalten. In *Das andere Geschlecht* bekräftigt Simone de Beauvoir voller Überzeugung: die Frau, „[...] solange sie noch damit zu kämpfen hat, ein Menschenwesen zu werden, kann sie nicht schöpferisch sein.“¹¹ Doch gleichzeitig besteht sie darauf, dass sich eine neue Frau nur dann entwickeln kann, wenn ihr eine neue Haut wächst und sie selbst zur Produzentin ihrer eigenen Kleidung wird. De Beauvoir fügt außerdem hinzu: „Sie kann nur dank einer kollektiven Evolution dahin gelangen.“¹²

Um zum Ausgangspunkt zurückzukommen: Bewegen wir uns etwa in Kreisen? Gibt es eine

Möglichkeit, unsere Bilder zu verändern? Können sie eine so große Wirksamkeit haben, dass sie transformatorisch wirken und diese ‚kollektive Evolution‘ auslösen können? Natürlich ist es sehr wichtig, dass wir beginnen, auf unsere Bilder und die Interpretationen, die wir ihnen geben, zu achten, und dass wir sie nicht aus den Augen verlieren. Was mir jedoch wesentlich zu sein scheint, ist zu gewährleisten, dass diese Bilder einem vitalen und intellektuellen weiblichen Erleben entstammen und entsprechen, ebenso wie der Art und Weise, wie sich Frauen in der Welt bewegen. Die mobilisierende Kraft solcher Bilder müsste ebenso stark sein wie die Kraft derjenigen Bilder, die uns so sehr paralisieren, dass wir ‚Hungers sterben‘. Es bleibt die Schwierigkeit, wie man erreichen kann, dass diese Bilder in eine Sprache übertragen werden, die ihnen gerecht wird. Doch vielleicht ist das auch gar

nicht notwendig, und meine Prämissen und Wünsche zeigen lediglich die Unmöglichkeit an, aus einem symbolischen kulturellen System auszusteigen, das nur auf eine einzige Art und Weise zu funktionieren scheint. Wieder einmal muss man die Legitimität solcher Bestrebungen in Frage stellen. Man muss abwarten. Und wieder einmal bleibt einem das Unbehagen, nichts anderes anzubieten als Fragen, die, obwohl von verschiedenen Realitätsebenen aus gestellt, noch keinen konkreten Weg zeigen außer weiterzumachen und weiter nach einem eigenen Raum zu suchen.

Übersetzt aus dem Spanischen von Dr. Ute Weber

Fußnoten zu María Isabel Peña Aguados Text:

¹ „Weiß die intellektuelle Frau mehr? Weiß die intellektuelle, schöpferische Frau etwas, was ihr doch Macht verleiht? [...] Die intellektuelle Frau wird versehrt und auf die strukturelle Versehrtheit ihrer Situation zurückgewiesen. Ihre Situation wird verschwierigt. Auf allen Ebenen. Nicht nur auf der realpolitischen.“ Marlene Streeruwitz, „Nur ein Fetzen von Alltag“ in: *Die Philosophin*, April 1999, S.53

²Erinnern Sie sich an Newtons berühmten Satz: Wenn ich weiter als andere gesehen habe, dann nur deshalb, weil ich auf der Schulter von Riesen stand.

³ Cf. Feyl, Renate, *Der lautlose Aufbruch. Frauen in der Wissenschaft*, Köln 1999

⁴ Pizan, Christine de, *Das Buch von der Stadt der Frauen*, Berlin 1987, p.48. Die Namen der drei allegorischen Frauenfiguren sind Vernunft, Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit.

⁵ Pizan, op. cit., p.75

⁶ Sylvia Plath, *Die Glasglocke*, Frankfurt am Main 1997, S.83

⁷ Sylvia Plath, op.cit, S. 255

⁸ Sylvia Plath, op. cit., S. 83

⁹ Luce Irigaray, *Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts (Speculum de l'autre femme, Paris 1974)*, Frankfurt am Main 1980, S. 169

¹⁰ „Meine These ist, [...] dass die Frau selber Theorien, die menschliches Selbstsein und Identität darstellen, entwickeln muss, und dass sie dabei eine Dissidentin ist im Verhältnis zu bestehenden Theorien. Die Frau ‚weicht ab‘; aber gerade als Abweichlerin wird sie dazu gelangen, sich selbst zu verstehen und zu bestimmen. Dissidenz meint, aktives Abweichen‘.“ Brigitte Weisshaupt, „Spuren jenseits des Selben“, in: *Psychoanalytische Seminar Zürich (Hrsg.): Bei Lichte betrachtet wird es finster. Frauensichten, Frankfurt am Main 1987, S. 105-119, S. 106f.*

¹¹ *Simone de Beauvoir, Das andere Geschlecht, Sitte und Sexus der Frau. (Le deuxième sexe, Paris 1949) Reinbek bei Hamburg 1983, S. 666*

¹² *Simone de Beauvoir, op. cit., S. 676*

MARÍA ISABEL PEÑA AGUADO

**The 'Plath Syndrome'- or Why
Intellectual Women Do Not Eat Figs**

For some time now, I have been working on a project about women in science and academia and their professional spaces. My main interest lies in understanding the ways in which women see themselves 'wrapped up in' and 'expelled by' the world of culture and science. Analysing the experiences of such women reveals that the alleged neutrality of science and culture is mere fiction. The strong belief in this alleged neutrality that intellectual and scientific women themselves actually hold, quickly crumbles when many of them realise – all too soon! – that the spheres of culture and science are implicitly fashioned according to their male patrons and the male experience. This bitter experience has a boomerang effect, since the image of woman and of the feminine which is reflected back to them is basically even more traditional: an image which they thought to have escaped precisely because they are

working in a domain – the cultural and the scientific – which is supposedly neutral.

The paradigmatic value of the intellectual woman is rooted in her potential to understand not only the discrimination that they face, for example, in the social and political spheres, but also to comprehend the ostracism that women have long suffered, especially due to their experiences in the field of culture and thought. This is precisely where we find the transmission routes for ideas and images essential to the formation, development and emergence of what we call 'tradition'. Indeed, it is when we start to analyse the experiences of the intellectual and scientific woman that we find feminism revealing a theoretical and philosophical dimension that causes annoyance. And it is annoying not only because feminist teachings indicate that philosophical discourse is in league

with – indeed, intertwined with – the established orders. What feminist philosophy in fact reveals is that the universal value of thought is an illusion sustained for the sake of a universality which is based on essentially masculine ways of seeing and of being in the world, as well as on values and fantasies – which we should almost call phantasmagorias – created from and for the purely male experience.

It is no coincidence that, besides this, I have focused on the question of space, and this has a lot to do with another subject which has been present in feminist discourse for a long time now: the search for models (or what I would almost prefer to call archetypes) that women can use as a means of orientation. This search arises from the often painful experience that confronts all intellectual and scientific women

sooner or later: this is when they come to realise that not only is their scientific and intellectual work not valued to the same degree as that of their male colleagues, but that, in addition, it continues to be the source of sexual discrimination, besides questioning both their personal sphere and their professional competence. So the intellectual woman finds herself doubly questioned and therefore doubly 'maimed' – as the writer Marlene Streeruwitz¹ points out – for she does not understand why her participation in and her contribution to the world of science are being debased, lessened or, what is worse and more common, silenced.

Another thing that attracted my attention in the context of the search for spaces and for female archetypes was this: whereas the image of the male scientist or intellectual could be summed up by that of Newton being carried on the

shoulders of the giants who preceded him,² the image of the intellectual woman is plagued by addressing the issue of spaces as well as by her search for them. The spaces in question are often gloomy or exposed; they are spaces in which women can work (almost clandestinely)³ – or die while attempting to do so. At other times, it is all about creating and protecting the aforementioned spaces so that they can be used to develop and protect an independent female tradition, not just a piece of work.

One of the earliest examples of such an attempt is offered by Christine de Pizan in *The Book of the City of Ladies* (*Le livre de la Cité des Dames*), written with the clear intention of enhancing the image of women and establishing a strong, female tradition with a view to being able to end both the physical and the even more frequent intellectual harassment

of women and avoiding them in the future. De Pizan's book stands out due to its great clarity and the timeliness of the problems it raises. From the very beginning, de Pizan appeals to the good judgement of women and the independence of female criteria, thus enforcing the claim for the value of women's own experiences. These are experiences anchored in the female body itself; experiences which extend to the female way of being and living in the world. It is precisely these experiences which will serve as an aid to all women in confronting male prejudice, which is why they should be sustained and cared for. The *City of Ladies* will be the protected place where women can devote themselves to living this experience and, equally important, adhering to it. Also highly significant is the name of the land on which this city will be built. Christine tells us how one of the three ladies⁴ takes her to the

“field of letters”, “a rich and fertile land” ⁵, so that she may lay the foundations of this great city.

A city built on the field of letters – who could have any doubt that Christine was very conscious of the importance of discourse and of the use and abuse of concepts for the creation of a tradition and the perpetuation of its representative value? What needs to be added here is the fact that, in all likelihood, a city which rests upon a field of letters would contribute to creating the appropriate environment for study and knowledge, another of Christine de Pizan’s obsessions. However, and this is maybe in accordance with the exclusivity of the location in which it is meant to thrive, the city constructed by Christine is not meant to indiscriminately house all women. Its walls should be inaccessible not only to

men, but also to all those women who are not “illustrious” or “noble”. Christine does not clarify the criteria for defining the meaning of illustrious or noble. Rather, she reveals them by narrating the stories of exemplary women whose heroic deeds are meant to serve as a rebuttal of male prejudice and simultaneously as role models for those women who would like to live in the *City of Ladies*. It is very inspiring to observe how the female space is actually created and sustained by the action itself. But it is equally important that a good part of the gestures narrated and recorded by Christine appear to reflect values and criteria that are inherent to male expectations.

From the beginning, the *City of Ladies* is constructed with an ambivalence that was – and in some way continues to be – present in the greater part of feminist discourse to date.

And I would even go as far as to say that it continues to affect women's experience today, at least in the case of the intellectual woman. Christine de Pizan's hopes of recovering a female tradition undoubtedly shows great clarity in terms of the real and symbolic value of what it means to have female role models who serve both as a guide and a means of orientation. In reality, Christine goes even further because not only does she know the value of this, she is also aware of how important it is for this female tradition be heard and narrated over and over again, since this is the only way of preventing it from being forgotten. However, there is in this tradition still something – a way of understanding its value, morality, honour, etc. – that is governed by certain criteria or, more precisely, by certain ideals. And these ideals do not so much reflect the female experience as such, but rather the

things that a world ruled by male values would expect from women. If, in addition, it so happens that these ideals are reproduced by women who have achieved a certain authority in terms of their assessment, then the ambivalence and the uneasiness unleashed in those women themselves is difficult to combat. The problem lies in the fact that the discriminatory nature of male values and ways of understanding the world is maintained, but this time with the multiplied effect caused by the fact that they are applied by feminist discourse itself. The project 'de Pizan', the *City of Ladies*, is a partial failure because, even in a space constructed with such care and discrimination, the best possible world still continues to reflect certain ideals which do not entirely belong to us – to put it very mildly. The role models for a female existence that convey those reflections - being presented to us as

alternative models - to a certain extent provoke this feeling of ambivalence and uneasiness that I mentioned earlier on, and which I like to call the *Plath syndrome*.

The Plath Syndrome

The reason why I have chosen the expression '*Plath syndrome*' to summarise the symptoms explained above has to do with an image - taken from Silvia Plath's novel *The Bell Jar* (1963) - which illuminates with great symbolic force an attitude that to my mind seems to be very common among intellectual women. In the passage I am referring to, Esther Greenwood, the protagonist of the novel contemplates her life as follows:

"I saw my life branching out before me like the green fig-tree in the story.

From the tip of every branch, like a fat purple fig, a wonderful future beckoned and winked. One fig was a husband and a happy home and children, another fig was a famous poet and another fig was a brilliant professor, and another fig was Ee Gee, the amazing editor, and another fig was Europe and Africa and South America, and another fig was Constantine and Socrates and Attila and a pack of other lovers with queer names and off-beat professions, and another fig was an Olympic lady crew champion, and beyond and above these figs were many more figs I couldn't quite make out.

I saw myself sitting in the crotch of this fig-tree, starving to death, just because I couldn't make up my mind which of the figs I would

choose. I wanted each and every one of them, but choosing one meant losing all the rest, and, as I sat there, unable to decide, the figs began to wrinkle and go black, and, one by one, they plopped to the ground at my feet.”⁶

Esther Greenwood is a sensitive girl from the suburbs of Boston who aspires to become a writer. In the early fifties, she receives a grant to do an internship at a famous magazine in New York City. However, despite the lure of the glamour that New York offers, Esther neither manages to identify with this type of female role model, nor does she see her expectation of attending a writing course taught by a famous author fulfilled. Disillusioned and confused, Esther returns home and determines to spend the rest of the summer writing a novel. After several nervous crises and a suicide attempt, Esther Greenwood overcomes her problems and

leaves the hospital. Whereas the initial psychiatric treatment she received, only contributed to aggravating her condition, her situation improved after a second series of treatments, this time administered to her by a woman psychiatrist who treated her with a lot of care. At the end of the novel, Plath sums up (very briefly) and in a very significant way the moment when the protagonist undergoes her last check-up before leaving the hospital – a moment that she compares to a rite: “for being born twice – patched, retreaded and approved for the road”.⁷

In view of the autobiographical nature of the novel, it is very inspiring to see in the character of Esther Greenwood Sylvia Plath herself, who is talking about her initiation as a woman, and who is anticipating her own death. It is, however, neither my intention to perform an

analysis of Plath's novel nor of its protagonist, Esther. What I am interested in is a constant which pervades the entire novel: that of an Esther lost in a world of images of a femininity that she cannot identify with; that of a woman with a zest for life and for new experiences, who sees her dreams crumble in front of her in the double meaning of the word. Her dream-life at night (if she gets any sleep at all) evaporates from her conscious awareness in the same way as her symbolic dream of visualising what she had imagined for her own future. This loss will be her death – her rebirth has more to do with an adaptation, as we have seen. In my opinion, Esther Greenwood's symbolic death – not any less real because of its symbolic character – embodies the ambivalence and the uneasiness that I spoke of earlier on. These feelings arise from the suspicion that those plans for life constitute nothing but the expectations of 'the

other', not to mention the impossibility of confronting all these expectations with the degree of surrender that Christine de Pizan had already demanded from her ladies. My theory is that the death in question comes about not only because of a lack of identification with the images that Esther sees 'hanging from' the tree. These images, these branches with their figs, are not fruits of a female harvest. They have not nourished themselves in the soil of female imagination. Instead, they present themselves to us as the fruit of other roots that lack the sap of a life lived according to female tenets. In my opinion, death occurs because Esther is incapable of finding a language in which to express her *own* experiences as a woman in a coherent way. The image of the fig-tree, combined with Esther's inability to act, which results in her leaving the fruit to die and ultimately in her own death, expresses nothing

less than the uprooting of the female experience and the inclemency to which this experience is exposed. Sylvia Plath herself puts a phrase into the mouth of her protagonist Esther that summarises in a simple but very powerful way the uprooting I am talking about. Shortly before her 'vision' of the fig-tree, Esther says about herself: "I felt dreadfully inadequate. The trouble was, I have been inadequate all along, I simply hadn't thought about it".⁸

What I am intending to do in talking about the *Plath syndrome* is to give an account of the ambivalence and uneasiness that results from the suspicion that what is hiding behind the female role models that we are looking for is the reproduction of certain images and archetypes whose origin lies not so much in a female way of being in the world, but in the

unconscious and above all ignorant reproduction of what is nothing more than the desires and reflections of an ideal world fashioned according to the image and the likeness of 'Man' – and not even of God, as most creation myths tell us. This ambivalence could explain why it is so difficult for women to write, to make science and art, and why a great part of the creative force eventually becomes dissipated by wrestling with itself, which at times ends dramatically. Hence, the *Plath syndrome* refers partly to the fact that women have not yet developed their own imaginary – and therefore symbolic – world. That invitation extended in writing by Luce Irigaray around the middle of the 1970s in her classic *Speculum de l'autre femme* (*Speculum of the Other Woman*), and which she expresses more or less as follows: "Let us imagine that woman were to develop her imagination [...]"⁹. This invitation

continues to be a challenge, and feminist philosophy has yet to come up with an adequate response to it.

The question is also whether philosophy, even from the female perspective, is in any way capable of meeting this demand. The development of a symbolic female world, with the corresponding adjustment of an adequate concept formation would imply a consistent abandoning of established philosophical discourse as well as the creation of an alternative that is radically new. Simply turning the tables, or, in other words, inverting the values within the same discourse once again leads us, as we have seen, to male discourse, and under these circumstances even reinforces it. Luce Irigaray has herself warned against this phenomenon and suggested a policy more commonly associated with guerrilla warfare, (if

you permit me to use that term), because it is a question of remaining on the outside of the discourse – in a dissident position according to Brigitte Weisshaupt¹⁰ - while importuning and under-mining it until you reach the point where it falls apart by itself. It is, of course, difficult to figure out just how long the intellectual woman could survive if she refuses to conform, and how long she could bear to live in dissidence. And above all, it is difficult to imagine how she could develop a kind of creativity (and see it grow), that would have repercussions on itself as well as on the emergence of a world filled with female images, when she employs her energies to a large part in keeping up her dissent. In *The Second Sex*, Simone de Beauvoir affirms with great conviction that: “As long as she still has to struggle to become a human being, she cannot become a creator”¹¹, but at the same time she insists that a new

woman will only be able to blossom if she grows a new skin, and she herself is the maker of "her own new clothes." Furthermore, Beauvoir states that "This she could do only through a social evolution".¹²

To return to our original starting point: are we moving in circles? Is there a way of changing our images? Can they be effective enough to transform and to bring about this 'collective evolution'? It is surely very important that we begin to care about our images and how people read them, and that we shape them in such a way as to not lose sight of them. But what appears essential to me is to guarantee that these images arise from and correspond to a vital and intellectual female experience and to the way in which women move in the world. The mobilising force of behind these images would have to be as powerful as that which

paralyses us to such an extent that we 'starve to death'. The difficulty continues to be how we can make these images imprint themselves on a language that does them justice. But perhaps this is all totally unnecessary, and my premises and desires betray nothing more than the impossibility of escaping a symbolic cultural system that seems to work in only one direction. Once again, the legitimacy of such aspirations needs to be called into question. You have to lie in waiting. And then, once again there is the dissatisfaction of having nothing more to offer than questions that, although they originate from different planes of reality, still seem to lead to nowhere concrete except to the ongoing search for a space.

Translated from Spanish by Dr. Ute Weber

Footnotes to María Isabel Peña Aguado's text:

¹ "Does the intellectual woman know more? Does the intellectual, creative woman know something that bestows power upon her anyway? [...] The intellectual woman is being maimed and thrown back to the structural disability of her situation. Her situation is made more difficult. At all levels, not only at the level of real politic." Marlene Streeruwitz, „Nur ein Fetzen von Alltag" in: *Die Philosophin*, April 1999, p.53

² Keep in mind Newton's famous phrase: "If I have seen further, it is by standing on the shoulders of giants."

³ Cf. Feyl, Renate, *Der lautlose Aufbruch. Frauen in der Wissenschaft*, Köln 1999

⁴ Pizan, Christine de, *Das Buch von der Stadt der Frauen*, Berlin 1987, p.48. The names of the three ladies are Reason, Rectitude and Justice.

⁵ Pizan, op. cit., p.75

⁶ Sylvia Plath, *The Bell Jar*, London 1982, p. 80

⁷ Sylvia Plath, op. cit., p.257

⁸ Sylvia Plath, op.cit., p.80

⁹ Luce Irigaray, *Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts (Speculum de l'autre femme, Paris 1974)*, Frankfurt am Main 1980, S. 169

¹⁰ Cf. Brigitte Weisshaupt, „Spuren jenseits des Selben", in: *Psychoanalytisches Seminar Zürich (eds.): Bei Lichte betrachtet wird es finster. Frauensichten*, Frankfurt am Main 1987

¹¹ *Simone de Beauvoir, The Second Sex, (Le deuxième sexe, Paris 1949) Harmondsworth 1975, p. 723*

¹² *Simone de Beauvoir, op.cit., p. 734*

Biografien

María Isabel Peña Aguado

Prof. Dr. phil., Philosophin und Schriftstellerin, lebt in München.

Geboren 1962 in Tudela, Navarra/Spanien. Studium der Philosophie, Germanistik und Romanistik in Madrid, Würzburg und Bamberg. Mehrjährige Lehrtätigkeit an den Universitäten von Leipzig, Würzburg und Chemnitz sowie an der Hochschule für Graphik und Buchkunst Leipzig. Seit 2000 Vorstandsmitglied der Internationalen Assoziation von Philosophinnen (IAPh). Seit August 2005 Life Member des Clare Hall College, University of Cambridge, England. Seit Dezember 2006 Professorin für Philosophie (Ästhetik) an der Akademie der Bildenden Künste München. Arbeitsschwerpunkte und Publikationen im Bereich der

Ästhetik, insbesondere Kants Begriff der Urteilskraft und dessen politische Dimension (Arendt), der Postmoderne und des Feminismus. Zunehmendes Arbeitsinteresse gilt dem Thema: Die intellektuellen Frauen und ihre Räume sowie dem literarischen Schreiben. Literaturpreis: Premio Especial Castejón des VI Certamen de Narración Breve für die Erzählung *Apuntes sobre una muerte* (erschienen 2005).

Ihr neuestes Buch zusammen mit Bettina Schmitz, *Das zerstückelte Leben. Ein philosophischer Briefwechsel* (erschienen im im Ein-Fach-Verlag, Aachen, 2004) kombiniert Philosophie mit Literatur.

Maria-Anna Foohs

Lehrerin für Englisch, Geschichte, Sozialkunde an der Fachoberschule mit Berufsoberschule (FOSBOS) in Marktheidenfeld.

Freiberufliche Gästeführerin in Würzburg seit 1995. Freiberufliche Übersetzerin und Online-Verlegerin.

Geboren 1954 in Würzburg, drei Kinder.

Studium Englisch, Geschichte, Sozialkunde für das Lehramt am Gymnasium, Universitäten in Würzburg, Innsbruck/Österreich, University of Delaware/USA; Abschluss 1982 an der Ludwig-Maximilians-Universität in München mit einer Arbeit über Thomas Pynchon, *Das Questmotiv in „Gravity's Rainbow“*. Lehrbefähigung für das Lehramt an Gymnasien.

Assistentin der Geschäftsleitung der Lufthansa Service GmbH 1984-86. Danach widmete sie sich 12 Jahre lang ihren drei Kindern als

Familienmanagerin. Wiedereinstieg in den Lehrberuf 2002-03: Städtisches Rathenau-Gymnasium mit Realschule in Schweinfurt; 2003-08 Staatl. Realschule, seit September 2008 an der FOSBOS Marktheidenfeld.

Interesse an feministischer Philosophie und Lyrik; seit 2001 Mitglied und seit September 2009 Vorstandsfrau der WAI, Würzburger AkademikerInnen; Teilnahme am Arbeitskreis *Chrysothemis* an der Universität Würzburg 2002-2003 und seit 2008 aktives Mitglied des philosophischen SALON im *bewegungs raum*.

Elisabeth Schäfer

Geboren 1979. Magistra der Philosophie an der Universität Wien mit einer Arbeit zu Jacques Derrida und Hélène Cixous. Gemeinsam mit Bettina Schmitz Gründung des

poetischen Arbeitskreises *über die runden*.
Seit 2006 Doktorandin am Institut für
Philosophie der Universität Wien. Thema der
Dissertation: *Der Sinn der Berührung. Das
Denken der Körper bei Jean-Luc Nancy*.
Betreuer der Arbeit: Universitätsdozent Mag.
Dr. Arno Böhler. Philosophisches und
poetisches Arbeiten zu Körper, Sinn und
Sprache. Arbeitsgebiete: Feministische
Philosophie, Psychoanalyse, Dekonstruktion.
Publikation: *Die offene Seite der Schrift.
Jacques Derrida und Hélène Cixous. Côte à
Côte*, Passagen Verlag: Wien 2008.

Bettina Schmitz

Geboren 1962, promovierte Philosophin,
Schriftstellerin und BodyTalk-Anwenderin
(CBP), zwei Söhne, lebt in Würzburg, arbeitet

innerhalb und außerhalb der Universität, seit Oktober 2008 im *bewegungs raum* in Würzburg. Vorstandsfrau der Internationalen Assoziation von Philosophinnen (IAPh), Gründerin des Arbeitskreises *Chrysothemis* an der Universität Würzburg (1994-2004) und gemeinsam mit Dr. Rose Liebert der Würzburger Akademikerinnengruppe (WAI), literarischer Arbeitskreis *über die runden* gemeinsam mit Elisabeth Schäfer (Wien) seit 1999. Publikationen: *Psychische Bisexualität und Geschlechterdifferenz*, 1996; zwei Bücher zu Sprachphilosophie und Feminismus bei Julia Kristeva – *Arbeit an den Grenzen der Sprache. Julia Kristeva*, 1998 und *Die Unterwelt bewegen. Politik, Psychoanalyse und Kunst in der Philosophie Julia Kristevas*, 2000; Briefwechselbuch *Das zerstückelte Leben*, mit María Isabel Peña Aguado, 2004; *Der dritte*

Feminismus, Denkwege jenseits der Geschlechtergrenzen, 2007; *CD trägst den geheimen namen*, Gedichte und Musik gemeinsam mit Dennis Schütze, 2008; Performances „Gedichte und Tanz“ mit der Tänzerin Lisa Kuttner. Veröffentlichung von poetischen Texten in verschiedenen Anthologien und im Internet.

Hyun-Kyoung Shin

Geboren 1964 in Seoul/Korea. Abschluss eines Musikstudiums in Korea; Studium des Faches Musikwissenschaft seit 1988 an der Universität Würzburg; 1995 Magisterabschluss im Fach Deutsche Sprachwissenschaft; 2007 Promotion über „Erzählhaltung und Figurensprache: Höfliche Haltung der

Erzählfiguren in belletristischen Texten im Deutschen und Koreanischen“; Auftritte als Klavierbegleitung bei Konzerten; Bewegungskünstlerin in Würzburg und Umgebung; philosophisches Engagement für den interreligiösen Dialog in Deutschland; seit 2007 Mitglied in der IAPh und Teilnahme am Symposium der internationalen Assoziation von Philosophinnen in Seoul/Korea 2008.

Ute Weber

Geboren 1960 in Meschede/Westfalen, Dr. phil., 1985 M.A. Romanistik, Publizistik, Geographie; 1991 Dipl.-Dolmetscherin, seitdem freiberufliche Dolmetscherin/Übersetzerin für Englisch und Spanisch; 2003 Promotion in Anglistik/Romanistik mit einer Dissertation zum indo-englischen Roman.

Anna Zrenner

Geboren 1956 in Oberfranken/Germany, lebt heute in Niedersachsen. Studium der Theologie und Philosophie in München, Tübingen und Heidelberg; nach der Familienphase Ausbildung als Logopädin, Atemtherapeutin und klinische Linguistin in Göttingen und Bad Nenndorf. Die Begeisterung für feministische Philosophie, die sie über die Internationale Assoziation von Philosophinnen kennenlernte, und das Bedürfnis, Träume endlich wahr werden zu lassen, führten sie ins Feld der Buchstaben und veranlassten sie, diesen Essayband herauszugeben.

Links für alle Autoren / Links for all authors

Bettina Schmitz

www.bewegungs-raum.de

www.poetenladen.de/bettina-schmitz.html

www.autorinnenvereinigung.de

see: 'Autorinnen'

www.passagen.at

www.ein-fach-verlag.de

www.iaph-philo.org

Elisabeth Schäfer

http://www.univie.ac.at/performaz/fwf/site/?page_id=7

www.passagen.at

María Isabel Peña Aguado

www.passagen.at

www.ein-fach-verlag.de

www.adbk.de

www.deutscherkunstverlag.de

www.iaph-philo.org

Wir freuen uns über Kommentare zum Buch und hoffen auf den Beginn einer Diskussion über den neuen Feminismus, daher gibt es einen Blog online:

Also check the following blog:

<http://4elementsnewfeminism.ning.com>

We appreciate any comments on the book to start a discussion on the new feminism.

Hören Sie eine Leseprobe von Elisabeth Schäfer und Bettina Schmitz, am 1.4.2009 gesendet von Radio Orange/Wien, gespeichert in der Philosophischen Audiothek der Universität Wien, unter „Werkstattgespräche“:

<http://audiothek.philo.at>

Listen to this audio link:

<http://tinyurl.com/WingsDreamsAudio>

BIOGRAPHIES

María Isabel Peña Aguado

Prof. Dr. phil., born in 1962 in Tudela, Navarra/Spain; living in Munich/Germany.

Former lecturer in philosophy at the Universities of Leipzig, Würzburg and Chemnitz and visiting professor at the Hochschule für Graphik und Buchkunst (Academy of Visual Arts) in Leipzig/Germany. Since 2000 board member of the *International Association of Women Philosophers* (IAPh). 2004 Visiting Scholar at the Department of History of Philosophy of Science, 2004-2005 Foundation Fellow, since 2005 Life Member at Clare Hall, Centre for Advanced Studies University of Cambridge/England. 2006 Professor of Philosophy (Aesthetics) at the Akademie der Bildenden Künste (Academy of

Visual Arts) in Munich/Germany; Publications in aesthetics, postmodernism and feminism; current investigations on the problem of intellectual women and their rooms. Increasingly interested in fictional writing; 1999 literary award *Premio especial Castejón* of the VI *Certamen de Narración Breve* for the short story "Apuntes sobre una muerte" (published 2005). Her last book *Das zerstückelte Leben. Ein philosophischer Briefwechseln* (The Fragmented Life. A Philosophical Correspondence, with Bettina Schmitz, 2004, Aachen, Ein-Fach-Verlag) combines Philosophy and Literature.

Maria-Anna Foohs

Teacher for English, History, Civics at undergraduate level at the Fachoberschule mit Berufsoberschule/FOSBOS, Marktheidenfeld.

Born in 1954, living in Würzburg/Germany, three children. Studied English, History and Civics at the Universities of Würzburg/Germany, Innsbruck/Austria, Delaware/USA and Munich/Germany. Graduated in 1982 with a thesis on Thomas Pynchon, *The quest motif in "Gravity's Rainbow"*; teaching degree for English, History and Social Studies at German High Schools and Undergraduate Level.

Worked at Lufthansa Service Company for 3 years, then 12 years raising her three children and being the family manager.

Working as an official city guide for Würzburg since 1995.

Teaching again since 2002; first at a "Gymnasium" in Schweinfurt, from 2003-08 at a middle school, now for college level at the Fachoberschule/FOSBOS in Marktheidenfeld
Interested in feminist philosophy, poetry and online-publishing; since 2001 member and since September 2009 head of the Würzburg Academic Women's Club (WAI); in 2002/03 member of the Chrysothemis Group (feminist philosophy) of Bettina Schmitz at the University of Würzburg; member of the philosophical "SALON" at bewegungsraum since 2008.

Freelance translator and online-publisher.

Elisabeth Schäfer

Born in 1979, living in Vienna/Austria.

Academic degree "Magistra of Philosophy" achieved with a thesis on Jacques Derrida and Hélène Cixous, (University of Vienna).

Founding the poetical circle *über die runden* together with Bettina Schmitz, Würzburg.

Since 2006 Doctorate Candidate at the Department of Philosophy, University of Vienna on the issue of *Der Sinn der Berührung. Das Denken der Körper bei Jean-Luc Nancy* (Engl.: *The sense of sensing. Thinking Bodies in Jean-Luc Nancy*)

Supervisor: Univ. Doz. Mag. Dr. phil. Arno Böhler. Philosophical and poetical works on the complication of bodies, sense/senses and language. Main subjects: feminist philosophy, psychoanalysis, deconstruction. Publication: *Die offene Seite der Schrift. Jacques Derrida*

und Hélène Cixous Côte à Côte. Passagen
Verlag: Vienna 2008.

Bettina Schmitz

Born in 1962, philosopher, writer, Dr. phil. and certified BodyTalk practitioner (CBP), living in Würzburg/Germany, two sons.

Lecturer for philosophy at the University and at other institutions, since October 2008 at the *bewegungsraum* in Würzburg; board member of the International Association of Women Philosophers (IAPh), founder of the Chrysothemis Group at the University of Würzburg (1994-2004) and together with Dr. Rose Liebert of WAI, Würzburg Academic Women's group; in 1999 she has founded - together with Elisabeth Schäfer - the poetic circle "über die runden". Publications on feminism and psychological bisexuality in

psychoanalysis (1996), two books on Julia Kristeva's philosophy of language and art; together with María Isabel Peña Aguado the philosophical correspondence: *The Fragmented Life* (2004). Her last publications are a book on Third Feminism (2007), and a book and CD of poems "trägst den geheimen namen", from a performance with the musician Dennis Schütze und the dancer Lisa Kuttner. Poetical writings are published in diverse anthologies and in the Internet.

Hyun-Kyoung Shin

Born in 1964 in Seoul/Korea. Degrees in music in Korea; in 1988 she enrolled at the University of Würzburg/Germany for science of music. In 1995 she graduated Magister artium in German linguistics. In 2007 she finished her

dissertation on the topic „Erzählhaltung und Figurensprache: Höfliche Haltung der Erzählfiguren in belletristischen Texten im Deutschen und Koreanischen“ at the University of Würzburg. Works as a piano player with singers/concerts and as a performance artist and engages as a philosopher for interreligious dialogue in Germany. Since 2007 member of the International Association of Women Philosophers and participated at the symposium in Seoul/Korea.

Ute Weber

Born in 1960 in Meschede/Westfalen, Dr. phil., 1985 M.A. in Roman Languages, Journalism and Geography; in 1991 Diploma as translator, since then freelance translation work in English and Spanish; in 2003; Ph.D. in English and

Roman languages with a dissertation on the Indo-English novel.

Anna Zrenner

Born in 1956 in Upper Franconia in northern Bavaria/Germany, living in a small village in Niedersachsen. Academic studies in theology and philosophy in Munich, Tübingen and Heidelberg/Germany; two daughters, training in logopaedics, breathing therapy and clinical linguistics in Göttingen and Bad Nenndorf. The International Association of Women Philosophers brought her in touch with feminist philosophy. Her enthusiasm for feminist philosophy and the need to make some dreams come true led her to edit this volume of essays.

Diese Aufsätze wurden von Mitgliedern der Internationalen Assoziation von Philosophinnen (IAPh) geschrieben. Um mehr über diese Organisation und ihre Aktivitäten zu erfahren besuchen Sie diesen Link

www.iaph-philosoph.org



These essays were written by members of the International Association of Women Philosophers (IAPh). To find out more about that organization and their activities, visit this link **www.iaph-philosoph.org** .

Sophia Sirius Publishing freut sich bekanntgeben zu können, dass 33% des Nettoprofits aus dem Verkauf dieses Buches dieser Organisation der Internationalen Philosophinnen zu Gute kommen wird, um ihre Arbeit zu unterstützen. Wer mehr über diese Art des Sponsoring erfahren will, sollte eine email schicken an sophiasiriuspublishing@gmail.com .

Sophia Sirius Publishing is pleased to provide material support for IAPh, by contributing 33% of the net profits from the purchase of this book to advancing the work of Women Philosophers globally. For more on this program of potential support for your women's organization, send an email note to sophiasiriuspublishing@gmail.com .